

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Dr. Hermann Haupt, Magdeburg. Druck von Franz Hübner, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1507. Redaktion: Dr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Band in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Verkaufsstellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühr die Spaltenbreite 15 Pf. Vollzeitungsbeilage Nr. 7928

Nr. 202.

Magdeburg, Freitag, den 31. August 1900.

II. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Was nun?

Unter diesem Titel bespricht unser früherer Gesandter in Peking, Herr W. v. Brandt, die augenblickliche Lage und äußert sich über Verhandlungen der Mächte mit dem amtlichen China in folgender Weise: „Vor allen Dingen wird festzustellen sein, wo die Kaiserin-Regentin und der Kaiser sich befinden. Sollten sie noch in Peking sein, so wäre damit um so mehr der Kern einer Regierung gegeben, als Rußland und die Vereinigten Staaten stets erklärt haben, daß sie nicht mit der chinesischen Regierung Krieg führten, und Frankreich sich unbedingt der Auffassung seiner näheren Alliierten anschließen wird, England und Deutschland aber kaum eine Veranlassung haben dürften, sich in dieser Beziehung von den anderen Mächten zu trennen. Sollten die Kaiserin-Regentin und der Kaiser Peking verlassen haben, so wird alles daran zu setzen sein, sie durch freundschaftliche Verhandlungen, die durch Li-Hung-Tschang und die Generalgouverneure der mittleren und südlichen Provinzen, auch durch Yuan-Shi-kai zu führen sein würden, zur Rückkehr nach Peking zu bestimmen. Für den Fall, daß dies vergeblich bliebe, würden, da ein militärischer Vorstoß nach Sianfu, abgesehen davon, daß er unglaubliche Summen an Geld verschlingen dürfte, eine wilde Gänsejagd werden könnte, dem renitenten Hofe die pekuniareren Zuschüsse aus den Provinzen, ohne die er nicht bestehen kann, abzuschneiden sein, was ihn bald zur Vernunft und Rückkehr bewegen dürfte. In der Zwischenzeit würde mit chinesischen Bevollmächtigten, die ebenfalls durch die Generalgouverneure und die in Peking zurückgebliebenen höchsten Beamten bezeichnet werden könnten, so weit dies nicht schon, wie im Falle Li-Hung-Tschangs, durch die Regierung geschehen wäre, über die materiellen Bedingungen der Verständigung verhandelt werden können. Was vor allen Dingen vermieden werden muß, ist eine Einmischung der fremden Mächte in die staats- und familienrechtliche Seite der chinesischen Thronbesitzer und der Erbfolgefrage. Ein von einer oder mehreren fremden Mächten eingesetzter Kaiser von China würde in 6 Monaten nur, so weit die Gesandtschaften und Gesandte seiner Freunde und Protpektoren reichen, wirkliche Autorität besitzen, abgesehen davon, daß eine solche Puppe den ganzen Verhältnissen entsprechend nur ein Hampelmann sein könnte, dessen Schnur bald von russischen, bald von englischen oder anderen Händen gezogen werden würde. Was wir aber in China gebrauchen, ist eine starke und kräftige Regierung, denn je stärker und kräftiger dieselbe sein wird, desto eher wird wieder Ruhe und Ordnung im Lande herrschen, und desto früher wird der jetzt ganz darniederliegende Handel sich wieder beleben. Wir brauchen eine starke und selbständige Regierung aber auch, um die Erfüllung der Friedensbedingungen zu sichern, die wir China aufzuerlegen gezwungen sein werden, und es würde ein großer, verderblicher Irrtum sein, wenn man glauben wollte, dies auf die Dauer durch eine Okkupation chinesischer Landesteile thun zu können. Das alte Diktum, daß man sich wohl auf Bajonette stützen, aber nicht auf sie setzen könne, paßt auch auf die Beziehungen der Außenwelt zu China, und die erstere sollte vor allen Dingen nicht vergessen, daß eine schwache chinesische Regierung weit leichter fremdenfeindlichen Einflüssen zugänglich sein muß und wird, als eine stärkere, die in ihrer eigenen Kraft den Mut und die Kraft finden kann, sich solcher zu erwehren, während eine schwache Regierung, und wir haben soeben erst den Beweis dafür erlebt, ihnen unterliegen muß. Auch die sogenannte Reformpartei würde hiervon keine Ausnahme machen. Jede Reformbewegung in China muß, wenn sie überhaupt Aussicht auf Erfolg haben soll, eine nationale, d. h. auf Stärkung Chinas dem Ausland gegenüber basierte sein, und dies vergessen und übersehen zu haben, ist ein Hauptfehler, dessen sich die fremden Mächte in ihren Beziehungen zu China während der letzten Jahre schuldig gemacht haben.“

Es ist zweifellos, daß der frühere Gesandte nach mehreren Seiten weiter geht wie wir, was die Beteiligung Deutschlands an der „Lösung der chinesischen Frage“ angeht. Zimmerlin aber vertritt er im Gegensatz zu unseren alldeutschen, nationalsozialen und sonstigen Chauvinisten ein Maß von Ruhe und Vernunft, das wohlthuend berührt. — Gemeldet wird, daß Japan mit Unterstützung Englands und der Vereinigten Staaten die Einsetzung eines internationalen Ausschusses in Peking vorschlägt. Für diese Staaten ist also auch danach der Krieg als beendet anzusehen. Und der internationale Oberstkommandierende, — was soll er noch?

Verhandlungen zwischen den Mächten

haben wieder stattgefunden. Einig sind sie nicht geworden, sie verhehlen nach wie vor, so gut es geht, ihre wahren Absichten, wie die folgende Meldung beweist: London, 29. August. Eine Washingtoner Drahtung vom 28. August besagt, nunmehr hätten sämtliche Mächte die Note der Unionregierung vom 24. August hinsichtlich des China gegenüber künftighin zu beobachtenden Verhaltens beantwortet. Alle Antworten deuten an, daß, während die Mächte keinen Grund sehen, ihre gegenwärtige Haltung zu ändern, sie nichtsdestoweniger außer Stunde seien, sich über ihre zukünftige Haltung eingehend zu äußern, so lange sie nicht von ihren Generalen und Gesandten in Peking volle Berichte über die diplomatische Lage empfangen hätten. Inzwischen werde der status quo aufrecht erhalten werden.

Weiter ist bemerkenswert, daß Frankreich an die Seite Englands von Rußland und Deutschland abgerückt zu sein scheint. Aus Paris wird gemeldet: Minister Decrais reiste vorige Woche eigens nach dem Schluchthotel in den Vogesen, um sich mit dem dort weilenden Lord Salisbury eine Stunde lang zu unterhalten, worauf er wieder über die Grenze zurückkehrte. Es scheint, daß die französisch-englischen Beziehungen derzeit freundlich sind und wenigstens über das Nächste, was in China zu thun ist, Uebereinstimmung herrscht.

Den Beginn des Katzenjammers

kann man in der Kölnischen Zeitung wahrnehmen. Sie giebt ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß in der Presse aller Länder von dem vielgepriesenen Einvernehmen, das allein dauernden Erfolg verbürge, nicht mehr viel zu verspüren sei, überall verdrängten Mißtrauen, Mißgunst, Neid und Verleumdung die großen (?) Gesichtspunkte, die den Truppen der Zivilisation in ihrem an Mühsalen und Entbehrungen reichen Kampfe der Gefittung gegen die Barbarei den moralischen Halt geben. Hoffentlich hielten die Regierungen sich von solch kleinlichen Empfindungen frei, aber auch diese könne es nicht fördern, wenn ein Mann von der Stellung des Fürsten Lichtomski einem Newyorker Zeitungsberichterstatter gegenüber sich zu Beschimpfungen Deutschlands und des deutschen Kaisers hinreißen lasse. Wenn solche Gesinnungen sich jetzt bereits breit machen, wo die rein militärische Arbeit in China noch weit davon entfernt sei, beendet zu sein, so seien die Aussichten, die viel schwieriger politische Abwicklung zu Ende zu führen, auf daß die zukünftige Wiederholung ähnlicher Dinge in China unmöglich wäre, recht trübe. — Meinen wir auch, aber das kommt nur daher, daß das Ausland sich das „Meisterstück“, uns in eine „prädominierende Stellung“ vorzudrängen, eben nicht gefallen lassen wollte. Nun folgt die Enttäuschung gerechterweise hinternach.

Eine Ruhepause

ist für die Geschehnisse in China eingetreten, wenigstens ereignet sich in diesen Tagen anscheinend nichts mehr von größerer Bedeutung. — Die Besetzung des Kaiserpalastes in Peking scheint doch erfolgt zu sein, wenn anders das Nenterische Bureau, dessen bezügliche Nachrichten bereits vom 21. August datieren, recht berichtet ist. Drei russische, zwei japanische, ein englisches und ein amerikanisches Bataillon haben danach den kaiserlichen Park im Süden von Peking auf 5 Meilen nach Boyern durchsucht. Es wurde keine bewaffnete Macht aufgefunden. Der kaiserliche Sommerpalast wird heute von den Japanern besetzt werden. Der Winterpalast wird noch besetzt gehalten. Die Russen wollen ihn zerstören, während die Japaner ihn zu erhalten wünschen. Der Vormarsch der verbündeten Truppen nach dem Süden hat am 21. begonnen, doch bleiben einige Mannschaften zurück, um die christlichen Chinesen zu schützen. — Nach einem Wolffschen Telegramm aus Tientsin, das bereits vom Sonntag datiert ist, wird von japanischer Seite gemeldet, daß die Besetzung Pautingfusu durch japanische Truppen in Aussicht steht. Von Taku aus sollen japanische Streitkräfte direkt nach Pautingfu unterwegs sein. Pautingfu ist die letzte fertige Station der von Hankau bis Peking geplante gewesenen großen Eisenbahnlinie und liegt weit landeinwärts südwestlich von Peking. Wahrscheinlich sind die Japaner auf der Verfolgung der Kaiserin-Witwe begriffen.

Der „weite Admiral des“ deutschen Kreuzergeschwaders meldet ab Taku, den 26. d. Mts.: Kapitän Pohl meldet aus Peking am 22. d. Mts.: Kompanie Hecht mit 94 Mann und Proviant ist heute hier eingetroffen. Generalmajor Höpfer meldet am 24. aus Tientsin: 1. Bataillon muß in Peking sein. Meldung noch ausstehend. Bahn Tientsin—Yangtsun ist in Betrieb, Yangtsun—Peking aber

in absehbarer Zeit noch nicht. Ich trete Vormarsch auf Peking bis Yangtsun zum Teil per Bahn am 24. an.

Wie die Frankfurter Zeitung aus Schanghai meldet, wurde daselbst eine Verschwörung entdeckt, die zum Zweck hatte, die ganze Stadt mit allen Gebäulichkeiten niederzubrennen. Den europäischen Militärpersonen und Beamten wurde verboten, nachts auszugehen. Die Lage sei sehr kritisch. Admiral Courtesolle telegraphiert nach Paris, er schicke ein Kanonenboot nach Schanghai, das den Yangtsiang hinauffahren solle. —

Keine Damenpolitik?

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: „Wie wir einem Leipziger Blatt entnehmen, wird in den deutsch-sozialen Blättern von der Mitwirkung der Kaiserin Friedrich und der Kaiserin von Rußland an der Ernennung des General-Feldmarschalls Grafen Waldersee zum Oberbefehlshaber in Petchili erzählt. Wir stellen fest, daß an dieser Erzählung nicht ein wahres Wort ist.“ Wie konnte man das auch nur denken und erst recht sagen! Aber Liebermann ist einmal so. —

Eine Neubewaffnung des deutschen Heeres.

Aus dem Rheinland wird der Leipziger Volkszeitung von einem Mitarbeiter geschrieben: Eine Neubewaffnung des Heeres! Das neue Infanteriegewehr M. 98 soll nach den Beschleunigungshofräten der Krupp-Presse nur langsam und als „Ersatz“ für das „unbrauchbare“ Gewehr M. 88 eingeführt werden. Daß diese Versicherungen fauler Zauber sind, erhellt aus dem nachfolgenden, das ich von unterrichteter Seite erfahre: Schon seit einem Jahre arbeiten viele Hundert Hände Tag für Tag an der Herstellung des neuen Gewehrs M. 98 und zwar in den Militärwerkstätten zu Spandau, Erfurt und Dautzig. In jeder dieser Werkstätten sollen täglich rund 100 neue Gewehre fix und fertig gestellt werden, mindestens also zusammen rund 300 Gewehre. Doch versichert mir mein Gewährsmann, daß in Erfurt pro Tag noch mehr als 100 Stück hergestellt würden. Gut 100 000 Gewehre M. 98 seien schon fertig gestellt und wohl 2 Millionen Stück erfordere das deutsche Heer. Unrichtig sei auch die Annahme, daß sich das neue Gewehr nur wenig unterscheiden von M. 88. Das Kaliber ist geblieben, aber der Schloßmechanismus ist ein völlig anderer. Auch der Kasten am Gewehr fehlt sowie der sogenannte Laufmantel. Das Gewehr M. 98 ist eine im wesentlichen durchaus neue Konstruktion, und die Truppen, die jetzt nach China gefahren sind und bekanntlich mit dem neuen Gewehr ausgerüstet sind, müssen ordentlich gedrillt werden, um es gehörig handhaben zu lernen. Fauler Zauber sei ferner die Versicherung, das Gewehr M. 88 sei „unbrauchbar“. Dieses Gewehr ist noch für Jahre hinaus sehr gut brauchbar, und die Chinesen, die auch von diesem Gewehr in Gebrauch haben, beweisen uns das momentan sehr blutig. In den Militärarsenalen seien noch ungeheuer viele, fast nagelneue Gewehre M. 88, auch sei das Gewehr M. 88 erst kürzlich in der Gesamtarmee verbessert worden. Von einem Unbrauchbarsein des Gewehrs M. 88 könne überhaupt keine Rede sein.

Als ein noch in der Öffentlichkeit vollständig neues Moment führte dann mein Gewährsmann aus, daß das Gewehr M. 98 sich so sehr von M. 88 unterscheiden, daß man auch einen neuen Infanteriefädel M. 98 benötige. Der jetzt in Gebrauch befindliche lasse sich auf M. 98 als Bajonett nicht aufpflanzen, auch sei der neue Infanteriefädel schmaler, als der jetzige. In den Militärwerkstätten arbeite man zur Zeit ebenfalls an der Herstellung dieses neuen Infanteriefädel, indes die Klinge in Solingen gemacht würden. Wie zu allen neu eingeführten Gewehren auch ein Kavallerie-Karabiner gleicher Konstruktion gehöre, so auch zu M. 98. Man sei in den genannten Militärwerkstätten ebenfalls schon seit langer Zeit mit der Herstellung eines neuen Kavallerie-Karabiners M. 98 beschäftigt. Von einem „Unbrauchbarsein“ des jetzigen Karabiners oder des jetzt in Gebrauch befindlichen Infanteriefädel könne aber ebensowenig die Rede sein. Derartige Ausflüchte machten die Offiziere bei jeder Neubewaffnung des Heeres. Wer indes in die Armeearsenale Einblick nehmen könne, wisse, wie „unbrauchbar“ die Waffen älterer Modelle seien. Es lagert in den Arsenalen noch eine gewaltige Anzahl der Gewehre M. 71 und M. 71/84. Wie „unbrauchbar“ diese Gewehre seien, bewiesen diejenigen Staaten, die Deutschland durch Verkauf derartiger Gewehre indirekt gegen Deutschland armiert habe.

Dann sei an die Karabiner der gleichen Modelle zu erinnern, sowie namentlich an jenen im Heere Ende der 80er

Jahre nur kurze Monate in Gebrauch gewesen. Kleiner Infanteriesäbel M. 71/84. Dieser noch ungeladene Säbel sei im Grunde alles Eisen, obwohl für rund 10 Millionen Mark Säbel dieser Sorte vorhanden seien. Gebrauch wird er wohl kaum noch, für M. 98 sei er vollkommen unbrauchbar. Wenn man bedenke, daß das gesamte Heer mit neuen Infanteriesäbeln, mit neuen Infanteriesäbeln und die Kavallerie mit neuen Karabinern ausgerüstet werde, so könne unmöglich nur von einem „langsamem Ergehen“ der alten Waffen gesprochen werden. In aller Stille, ohne den Reichstag zu befragen, erblickte man mit großem Eifer an einer **thatsächlichen Neubewaffnung des Heeres.**

Eine in Kürze zu erwartende **Militärvorlage** veranlaßt dann die Kosten für die zum großen Teil schon fertigen Waffenbestände. Wenn demnächst der Reichstag die für den „heiligen Kreuzzug“ in China schon verausgabten Gelder zu bewilligen habe, werde er auch das Vergütigen haben, zu der schon durchgeführten Neubewaffnung des Heeres sein Amen zu sagen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Anregung zum Bau eines **deutschen Nationalpantheons**, in welchem alle unsere „großen deutschen Taten“ beigesetzt werden sollen, ist als allerneueste Wille alldeutscher Uebergesinntheit zu verzeichnen. Den Berliner Baugrund im Werte von bloß 20 Millionen Mark soll eine Gallerie aufbringen, der Reichstag die übrigen Kosten mit Hurratz bewilligen. Der Gipfel der nationalen Bernarrtheit ist glücklich erklimmt! Weiteres können wir uns zu sagen ersparen, wir führen nur die patriotischen Berliner Neuesten Nachrichten an. Sie nennen das als Pendant zum kaiserlichen Marfall der gedachte Pantheon kurz und bündig den **Gipfel der G e s e h m a c k l o s i g k e i t** und fahren fort:

Der Hinweis auf das Pariser Pantheon und die Westminster-Abtei in London paßt ganz und gar nicht. Berlin ist nicht die Hauptstadt eines einheitlichen Reiches, sondern eines Bundesstaates, und keinem Bayern, Sachsen, Württemberg oder Baden würde je im Leben wie im Sterben der Gedanke kommen, in einem Berliner Pantheon beigesetzt zu werden, auch wenn es auf würdigere Weise entstehen sollte, wie das Lotterietheater. Daß die Westminster-Abtei gerade als verlockendes Beispiel hingestellt werden könnte, ist entschieden zu bestritten. Die Masse von Besuchern zwischen den Sarkophagen, mit der oft recht lauten Unterhaltung in allen Sprachen, macht weder einen stimmungsvollen noch einen ehrfurchtgebietenden Eindruck, es ist ein Totenmuseum, durch das jeder Fremde einmal hindurchläuft. Und nun gar der Vorschlag, die Bestattung in diesem Pantheon durch Reichstagsbeschluss festzusetzen. Man denke sich die Debatten, die dabei entstehen würden! Wir bezweifeln, daß dieses verpöbelte Produkt einer Hundstagsphantasie je in den Reichstag oder Landtag gelangen könnte, aus demselben herauskommen würde es schwerlich. —

Von allgemeinem Interesse sind die Mitteilungen, welche die Königsberger Hartungsche Zeitung über die **Zustände an der Königsberger Universität** macht: Im Etat für 1900/1901 steht auch ein Extra-Extra-Ordinariat (d. h. die Mittel für eine außerordentliche Professur, Neb. d. W.) in der philosophischen Fakultät. Es ist, wie wir erfahren, bis jetzt nicht befestigt, obwohl, wie gesagt, das Geld seit dem April 1900 zur Verfügung steht. Die philosophische Fakultät hat seit einigen Jahren wiederholt die Errichtung eines Extra-Ordinariats für Geologie beantragt; diesem Wunsch ist noch nicht entsprochen worden, ebensowenig dem Wunsche nach Berufung eines Lektors für das Englische. — Die Kosten unseres Kulturfeldzuges in China werden bereits auf 100 Millionen veranschlagt, wertlose Inselgruppen erstreckt man auf der Auktion für 17 Millionen, allein für die Universitäten ist kein Geld da. Wenn schon die Universitäten Not leiden müssen, so ist es schließlich kein Wunder, daß man Dorfschulen, wie kürzlich berichtet, ganz eingehen läßt. —

Zur Anarchistenhag.

Die Untersuchung gegen den „Attentäter“ auf den Schah, Salkou, ist geschlossen; die Forensiker, die seinen Geisteszustand zu prüfen hatten, erklärten ihn für voll zurechnungsfähig. Die französische Polizei hat sich noch nicht genug blamiert. Der von ihr inoperierten Attentäterkommode soll auch noch eine Gerichtsfarce folgen. — Aber es kommt noch besser. Die italienische Polizei läßt sich nicht in den Schatten stellen. So trifft denn aus Rom die Nachricht ein: Auf dem Bahnhofe zu Massa-Carrara wurde ein Individuum verhaftet, welches nach eigenem Geständnis nach Rom reisen wollte, um den König Viktor Emanuel zu ermorden. Die Individuen, welche solche Absichten der hohen Polizei im Voraus erzählen, pflegen verrückt zu sein. — Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt wurde in Leipzig der Anarchist Lange zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. — In Budapest wurde am Dienstag, wie Wolffs Bureau berichtet, der vierzigjährige nach Venedig zuständige Schuhmachermeister Giuseppe Tomazio verhaftet, der ein Mitschuldiger Lucheni gewesen sein soll, und zwar deshalb, weil der arme Teufel so unwürdig gewesen ist, sich kurz vor der Ermordung der österreichischen Kaiserin mit Lucheni sehen zu lassen. Ja, dann muß er sein Mitschuldiger sein. Seit der Ermordung der Kaiserin wohnte er unter dem angenommenen Namen Josef Gress in Budapest. — Man züchtet weitere Attentäter durch dieses Hagverfahren, das ist sein einziger, bedauernder Erfolg. —

Prozeß Bresci.

Vor dem Mailänder Schwurgericht wurde am Mittwoch gegen den Mörder des Re Umberto verhandelt. Der Prozeß begann um 9 Uhr. Bresci erklärte gleich nach der ersten Frage des Vorsitzenden: „Ich bin nicht instande, der Verhandlung zu folgen; ich wurde geweckt, als ich kaum eingeschlafen war, und fühle mich zu schwach.“ Der Präsident jähretet trotzdem zur Bildung der Geschworenenbank. Der Verteidiger Merlino erhebt einige formale Einwendungen, die aber zurückgewiesen wurden. Bresci antwortet mit leiser Stimme auf die Fragen über seine persönlichen Verhältnisse. Merlino verlangt Vertagung, weil ihm die Zeit zur Vorbereitung

gefehlt habe, die Trennung des Prozesses Bresci von demjenigen gegen seine mutmaßlichen Mitschuldigen unzulässig und die Ladung amerikanischer Zeugen notwendig sei. Nach lebhafter Debatte zwischen dem Verteidiger und dem Staatsanwalt und nachdem Bresci sein Verlangen nach Aufschub wiederholt hat, wird auch dies abgelehnt. Nach Verlesung der Anklageschrift wurden 16 Zeugen vernommen.

Um 3¹/₂ Uhr begann der Staatsanwalt seine Rede, die nachdrücklich auf die Anzeichen einer sorgsam vorbereiteten Mordhandlung und einer Verabredung, sowie auf die volle Zurechnungsfähigkeit Brescis hinweist. Nach dem Staatsanwalt ist das Verbrechen eine Frucht der in Amerika durch Bresci aufgenommenen anarchistischen Ideen, aber auch der Noheit, Herzenshärte und Niedertracht Brescis. Auch die unbarmerzige, zermalnende Anklagerede, die jedes Mitleid und jede Nachsicht weit abweist, bleibt ohne Eindruck auf Bresci. Der Verteidiger Merlino wandte sich mit stammender Beredsamkeit gegen jede überstürzte leidenschaftliche Rechtsprechung und gegen die alte Täuschung, daß grausame Strafen Verbrechen verhindern. Obwohl ehemaliger Anarchist, verurteilt er den politischen Mord, findet aber Erklärungen für ihn und für die überwindende Beteiligung der Italiener an den Attentaten in den geschichtlichen Ueberlieferungen, den sittlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zuständen in Italien. Die beredten Bemerkungen Merlinos, die letzten Beweggründe des Verbrechens in den unheimlichen öffentlichen Zuständen, in den mangelnden Freiheiten zu finden, riefen wiederholte Ordnungsrufe des Vorsitzenden hervor, der schließlich dem Verteidiger untersagte darin fortzufahren, was er als anarchistische Propaganda und Rechtfertigung des Königsmordes ansieht. Trotz glänzender Beredsamkeit und gewandter Rechtfertigung Merlinos hatte das Publikum nur Weisfall für den Vorsitzenden. Der antiliche Verteidiger Martelli versuchte den Nachweis der unvollständigen Zurechnungsfähigkeit Brescis, der ein Opfer seiner Umgebung und unverständener Umsturzlehren geworden sei. Um 5¹/₂ Uhr war die Verteidigung zu Ende.

Bresci erklärt, er habe nach den Vorgängen in Sicilien und Mailand beschlossen, den König zu ermorden, um das Glend des Volkes und sein eigenes zu rächen. Er habe allein gehandelt, ohne Ratgeber oder Mitschuldige zu haben. Bresci giebt zu, sich im Scheibenschießen geübt und die Kugeln seines Revolvers in besonderer Weise bearbeitet zu haben. Er spricht mit leiser Stimme und ruhig. Er erklärt, er habe drei Schüsse in einer Entfernung von zwei oder drei Meter abgegeben. Aus seiner Verurteilung mache er sich nichts. Er appelliere an die künftige Revolution. — Wie vorauszu sehen, wurde er zu **lebenslänglicher Zuchthausstrafe** verurteilt. —

Ungleiche Empfindlichkeit.

Alle möglichen Dinge werden aus China telegraphiert, aber eine genaue Nachricht über die Opfer der zweieinhalbmillionen Belagerung liegt noch immer nicht vor. Die einzige Meldung stammt von dem Direktor der russisch-chinesischen Bankabteilung; sie teilte ganz kurz mit, daß im ganzen 75 Mann gefallen sind. Wir werden nicht die Herzlosigkeit begehen, zu sagen, daß diese Zahl nicht erschütternd genug sei; aber es kommt keine Depesche aus China, die nicht von Hunderten und Tausenden getöteter Chinesen Nachricht gäbe. Und wieviel Opfer auf europäischer Seite die Mordlust der Chinesen auch gekostet habe: der Abscheu der gesitteten Welt wendet sich gegen die schändliche Unthat, die die entflammte Wut an Unschuldigen anstieß.

Am 16. Juli ist in der türkischen Ortschaft Spaghank eine furchtbare Mezelei verübt worden. Unter dem Vorwand, in Spaghank hätten armenische Revolutionäre Zuflucht gefunden, rückte Ali Pascha, der türkische Militärkommandant von Bilibis, an der Spitze eines Bataillons Regulärer und eines türkischen Reiterregiments am 16. Juli gegen Spaghank vor. Alle Einwohner, mit Ausnahme von acht, die sich retten konnten, wurden massakriert und die Ortschaft durch Feuer der Erde gleichgemacht. Die Zahl der Ermordeten schwankt zwischen 150 und 300. Nachdem sie die Bevölkerung von Spaghank ermordet hatte, zog die türkische Armee gegen die Ortschaften Eghart, Izorer und Kheban, wo ebenfalls Plünderungen und Massakres verübt wurden. Welches waren nun die „Verfügungen“, die die türkische Regierung auf jene schrecklichen Unthaten hin traf? Ali Pascha, der Mordbrenner und Anführer der türkischen Mörder, wurde abgesetzt — aber erst, nachdem es Rußland begehrt hatte. Sodann hat die Regierung nach Spaghank eine aus einem General, einem Beamten des Justizministeriums und einem Sekretär bestehende Kommission geschickt, um die „Vorfälle“ — so wird konsequent in den offiziellen Depeschen jene Morderei genannt — zu untersuchen. Daß aus der Untersuchung nichts herauskommen wird, ist selbstverständlich.

Und die Mächte, und Europa, und die öffentliche Meinung? Der Mord der 300 Christen durch die regulären Soldaten des Sultans hat kein Einschreiten der Mächte, nicht einen einzigen Leitartikel der so gern in Humanität machenden Sensationspresse hervorgerufen. Der Herr Sultan feiert demnächst sein fünfundsiebenzigjähriges Regierungsjubiläum — den traurigsten Erinnerungstag seines ausgelegenen Volkes — und ganz kühnlich hat er sich Spezialgesandte der europäischen Mächte bestellen dürfen. Den deutschen Kaiser, der in der Hunnentrede den Anspruch that: „Jede Kultur, die nicht auf dem Christentum aufgebaut ist, muß bei der ersten Kraftprobe erliegen“, darf der Osman seinen Freund nennen; auf den Brannen, den Wilhelm II. seinem „aufrichtigen Freunde“ schenkte, ließ er eine Inschrift setzen: „Das reine Wasser ist ein Bild der Reinheit der Freundschaft beider Potentaten. Und die Mezelei von Spaghank ist nicht das erste Blutbad, das die türkischen Machthaber unter ihren christlichen Unterthanen angerichtet haben. Hunderttausende Armenier sind im Laufe der Jahre ermordet worden, Europa war aber immer bereit, die Mezeleien als eine

„innere Angelegenheit“ des verfaulenden Osmanenreiches zu betrachten!

Woher die Ekstase gegen China, wie aber die Gleichgültigkeit gegen die Schlächtereien in der Türkei? Selbsteinfach. Mit der Türkei sind Geschäfte zu machen, wenn man sich mit dem Sultan verträgt; für Eroberungen mit China braucht man die Entrüstung über die Unthaten als Vorwand. Mißtraue den Kapitalisten, insbesondere wenn sie von Humanität reden — da führen sie das Uebelste im Schilde! —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Es liegt folgende Nachricht vor: London, 20. August. Feldmarschall Roberts telegraphiert aus Belfast von gestern abend: Bullers Vorhut hat heute nachmittag Machabodorp besetzt. Der Feind leistete nur sehr geringen Widerstand und zog sich in nördlicher Richtung zurück, verfolgt von der berittenen Infanterie Dundonalds. Letztere konnte die Verfolgung aber nicht über Helvetia hinaus fortsetzen, weil das Terrain schwierig wurde und der Feind eine Stellung besetzen konnte, die zu stark war, als daß er von Berittenen daraus hätte vertrieben werden können. Buller scheint nur geringe Verluste gehabt zu haben. French hat heute seinen Marsch bis Glandsfontein fortgesetzt und den Feind ohne Schwierigkeit aus dem Orte vertrieben. Der Feind zog sich so schnell zurück, daß er das Essen warm im Stiche ließ. French kam von Glandsfontein aus Machabodorp sehen und sieht mit Buller in Signalverbindung. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Die Auslegung der Wählerlisten zu den Stadtverordnetenwahlen ist mit dem heutigen Tage beendet. Wer es veräumt hat, sich durch Einschreibe in dieselben davon zu überzeugen, daß er als Wähler eingetragen ist und nun im Herbst nicht wählen kann, hat dieses sich selbst zuzuschreiben. Nachträgliche Eintragungen können nicht mehr vorgenommen werden. —

— Zur Lohnbewegung der Klempner und Zinkflutere. In den hiesigen Zeitungen suchen die Arbeitgeber des Klempner- und Zinkfluteregewerbes Arbeitskräfte. Wir machen Arbeitssuchende darauf aufmerksam, daß die Klempner und Zinkflutere ihren Lohnarif eingereicht haben; eine Antwort haben die Arbeitgeber bis heute noch nicht gegeben, wenn dieselbe ausbleibt, oder der Tarif abgelehnt wird, steht zu erwarten, daß die Klempner und Zinkflutere am Montag in den Ausstand treten. Wir ersuchen die Arbeiter, hiervon Notiz zu nehmen. —

— Die städtischen Strafreiniger wollen in eine Lohnbewegung eintreten. Am Sonntag, den 2. September, nachm. 5 Uhr, findet eine Versammlung der Filiale 11 des Verbandes städtischer Arbeiter in der „Burgallee“, Fichtelbergstraße 25, statt. Zu derselben wird ein Vortrag gehalten über Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Arbeiter und die Wirtschaftspolitik des Magistrats, außerdem sollen die gegenwärtigen Löhne einer Besprechung unterzogen und entsprechende Forderungen gestellt werden. Die wichtige Tagesordnung wird wohl die in Betracht kommenden Kategorien der städtischen Arbeiter veranlassen, die Versammlung zahlreich zu besuchen. —

— Zur Sedanfeier rufen in Magdeburg nun die verschiedenen „patriotischen“ Vereine, die im Verein mit unserer Stadtverordnetenmehrheit kein Verständnis haben für die Taktlosigkeit, die darin liegt, daß in demselben Augenblicke, in welchem Deutsche und Franzosen in China Seite an Seite kämpfen, in Deutschland ein Fest gefeiert wird, welches die Franzosen unbedingt verletzen muß. Zu den meisten Städten hat man dieser Situation Rechnung getragen und von jeder Feier Abstand genommen. Außerdem sind weder vom Kaiser, noch von der Heeresverwaltung besondere Anordnungen erlassen worden, es wurde vielmehr jeder Dienststelle angeheimgegeben, ob sie eine Sedanfeier veranstalten wolle oder nicht. Das ist ein deutlicher Wink, die Sedanfeier zu unterlassen, den aber unsere blindwütigen Hurrathpatisten nicht verstehen. Sie feiern doch ihr Fest und erwählen sich somit, wenn selbst die Militärbehörden von einer Feier Abstand nehmen, päpstlich als der Papst. Wie kann man von solchen Leuten verlangen, daß sie Verständnis für die Kulturwidrigkeiten ihres Treibens haben. —

— Aus dem Reiche Thielens. Von dem bei der Bewältigung der Eisenbahnen herrschenden Sparwahn auf Kosten der Arbeiter legt die am 1. September in Kraft tretende Lohnordnung für die Güterbodenarbeiter am Hauptbahnhof in Magdeburg einen Zeugnis ab. Zunächst macht diese Lohnordnung einen ungünstigen Eindruck durch die Einführung der Accordarbeit, welche die feststehenden Gesichtspunkte, die maßgebend bei der Aufstellung des neuen Lohns waren, in den Vorbezug treten läßt. Zwar soll die bisherige Einkommen auf jeden Fall gewährleistet werden dadurch, daß die bisherigen Lohnsätze der Arbeiter unter Verbeibaltung der bestehenden Alterszulagen das Mindesteinkommen darstellen. Die Beträge sind als Abschlagszahlung auf den Accord-Berdienst anzusehen und den Klassenabzügen zu Grunde gelegt und, wie bisher, am 1. jeden Monats bezahlt. Aber man wird erst abwarten müssen, wie diese Bestimmung in der Praxis wirkt. Der § 2 besagt nämlich für die im § 4 näher bezeichneten Accordarbeiten bilden die Arbeiter eine Arbeitsgemeinschaft, die darin besteht, daß die Vergütung nach der Zahl der Tonnen der bewegten Gesamtgutermenge bezahlt wird. Die Verteilung erfolgt aber nicht nach der Kopfzahl, sondern es nehmen die einzelnen Arbeiter daran nach Verhältnis der von ihnen bewegten Güter-Tonnenzahl daran Teil. Die Einzeltonnen erhalten indessen neben der im § 1 erwähnten Lohnabschlagszahlung nur dann Accordepämien, wenn die Gesamtaccordepämien Vergütungen einen Reinertrag über die gezahlten Löhne ergeben. Daraus könnte man entnehmen, daß auch dann der bisherige Lohn als Mindesteinkommen zahlst werden soll, wenn die Accordleistung des Arbeiters eigentlich unter diesem Lohn geblieben ist. Klar ausgesprochen ist das aber in der Lohnordnung nicht. Häßlich ist der § 3. Die Arbeitsgemeinschaft erhält für die doppelte bewegte Tonne vorläufig (und dann? Red.) eine Vergütung von 68 Pf. Da die Festsetzung dieses Betrages nur auf Grund vorläufiger Ermittlungen erfolgen konnte, behält sich die Verwaltung vor, die Vergütung eventuelle herabzusetzen (Glauben wir gern!) oder zu erhöhen (Wozu? Red.). Von dem Gesamtberdienst kommen diejenigen Ertragskosten in Abzug, die durch nachweisbare Beschuldungen der Arbeiter entstanden sind. Ist der Schuldige bestimmt zu ermitteln, so hat dieser zunächst mit seinen etwaigen Monatsaccordepämien für den Schaden zu haften. Der Gemeinschaft fällt nur der etwaige Restbetrag zur Last. Für die an den Schuppenarbeitern beteiligten Lademeister wird pro Kopf und Tag der auf 2,77 Mark festgesetzte Durchschnittslohn gekürzt. An den Prämien haben diese keinen Anteil. Noch mehr als in diesem Paragraphen tritt der fiskalische Gesichtspunkt im § 5 hervor, nach welchem die austretenden Arbeiter für den letzten Beschäftigungsmonat an dem Ueberflusse keinen Anteil haben. Weßhalb diese Arbeiter keine Vergütung für die von ihnen geleistete Mehrarbeit erhalten können, ist uns unverständlich. Es giebt nur eine Erklärung für die Bestimmung und das ist die Rücksichtnahme auf die Eisenbahnkasse, welche sich nicht geniert, den Lohn einzuschalten für die Arbeiter, welche doch geleistet wurden. Vermutlich wird man diese Lohnordnung für eine Reform halten. Das ist sie auch, aber eine von den „Reformen“, wie sie im Reiche Thielens üblich sind und die neben

er vollständigen Auserachtlassung aller sozialen Gesichtspunkte nur von den Mächten auf den Eisenbahnen geleitet sind.

— Vom Begräbnis Liebkecht sind in der Buchhandlung Volksstimme wieder Neuauflagen eingetroffen. Dieselben bringen in vorzüglicher Ausführung den Leichenzug über die Oberbaumbrücke in verschiedenen Abstellungen zur Anschauung. Die Bilder werden zum Preise von 1 Mark per Exemplar abgegeben. Zahlreichen Bestellungen sieht die Buchhandlung Volksstimme entgegen.

— Von der Straßbahndirektion auf das Koalitionsrecht der Angestellten, wird vom Vorwärts folgende Beurteilung: „Ein solches Verfahren ist sittlich ebenso verwerflich, wie die Geständnisverweigerung, die im Strafgesetze unter schwere Strafe gestellt ist. Arbeiter, die vor der Alternative stehen, entweder sich selbst und ihre Familien dem Hunger zu überantworten, oder einer solchen Erpressung nachzugeben, begehen keine unmoralische Handlung, wenn sie die Unterwerfung der Wahrheit zuwider abgeben. Was würden wohl diese Terroristen sagen, wenn die Arbeiter unter Streikandrohung von ihnen forderten, sie sollten aus irgend einer Organisation austreten?“ Sonderbarerweise wurde den Angestellten der Bahnhofe Budau, Sudenten und Neustadt, soweit uns bekannt wurde, die Erklärung bisher noch nicht zur Unterzeichnung vorgelegt. Sollte man doch bedenken tragen, nun, nachdem der Anschlag durch uns der Öffentlichkeit unterbreitet ist, denselben ganz durchzuführen. Bemerkenswert ist übrigens, daß die gesamte hiesige Presse einen neuen Beweis ihrer Charakterlosigkeit und Fantheit der Gesinnung gegeben hat, indem sie das Vorgehen der Straßbahndirektion ihren Lesern verschweigt.

— Der Arbeiter-Stenographenverein „Vorwärts“ eröffnet Schreiblehre für Volksschüler in Magdeburg, Budau, Sudenten und Neustadt. Es ist jedem Arbeiter Gelegenheit gegeben, seine Kinder hieran teilnehmen zu lassen. Der Lehrbeitrag inkl. Lehrmittel beträgt 1 Mark. Unterrichtsbeginn 13 Stunden. Siehe heutiges Inserat.

— Die diesjährige Herbstmesse nimmt am Sonnabend, den 15. September, ihren Anfang. Mit dem Aufbau der größeren Schauständen auf dem Domplatz wird bereits begonnen und wird sich die diesjährige Messe von ihren Vorgängern wenig unterscheiden. Durch das Verlegen des Circus vom Domplatz nach dem Nordfrontterrain hat die Messe einen guten Teil ihrer Anziehungskraft verloren, wie sie denn überhaupt mehr und mehr zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt. Im Heiliger der Warenhändler haben Messen, wie die Magdeburger, ihren praktischen Wert verloren. Die langjährige Gewohnheit bringt es ja mit sich, daß der richtige Magdeburger wenigstens einmal mit seiner Familie „über die Messe geht“. An ein Kaufen wird aber hierbei wenig oder gar nicht gedacht, es sei denn die unvermeidliche Mühe mit Schmalzstücken, ohne die man sich einen Besuch der Messe nun einmal nicht denken kann. Das Hauptgeschäft im Kleintum ist denn auch nur an den zwei Mess-sonntagen zu verzeichnen, an dem die umliegende Landbevölkerung ihre Schau- und Kauflust zu befriedigen trachtet. An den übrigen Tagen wird der Meßplatz, besonders abends, als willkommene Abwechslung von der reiseren Jugend beiderlei Geschlechts zum Spaziergehen benützt. Die Zeit, wo auch diese sogenannten Messen den Weg alles Fleisches gehen werden, ist jedenfalls nicht fern. Sei es nun, daß die auswärtigen Geschäftleute es vorziehen, lieber daheim zu bleiben, weil sehr häufig die Ausgaben die Einnahmen übersteigen, oder sei es, daß die Behörden zur höheren Ehre der allgemeinen Entwicklung des Abhalten der Messen, weil ohne jeden ersichtlichen Zweck, einfach untersagen. Den Magdeburger Mantelfabrikanten wäre damit allerdings nicht gedient.

— Die Wapphalterungsarbeiten auf dem Breitenwege, vom Kaiser-Wilhelmsplatz bis zum Alten Markt sind soweit vorgeschritten, daß der Verkehr des Verkehrs der rechtsseitig vom Krützenhor gelegenen Straßen durch einen jetzt ausgeführten provisorischen Wappenberg, nichts mehr im Wege steht. Da man nunmehr daran geht, auch die linke Seite für die vorzunehmende Wapphalterung vorzubereiten, wird bereits am Donnerstag oder Freitag eine Sperrung der linksseitig gelegenen Straßen erfolgen. In Betracht kommen die Wall-, Steinmetz-, Benediktiner-, Katharinen-, Schopen- und Margarethenstraßen. Da diese Arbeiten außerordentlich intensiv betrieben werden, so ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß die Wapphalterung des Breitenwegs vom Kaiser-Wilhelmsplatz bis zum Alten Markt beim Beginn der Herbstmesse fertig gestellt sein wird. Der zu vielen Verfahrnen jetzt Veranlassung gebende Verkehr der „Elektrischen“ Straße dann wieder in sein gewohntes Geleise geleitet werden.

— Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch nachmittag im Hause Eberdorferstraße 32. Der Schumann H., der im genannten Hause eine Wohnung inne hatte, zieht dort aus, weil die Räume zu feucht sind. In seinem Besitz befand sich ein geladener Revolver, den zu entladen er sich mehrfach bemüht hat. Nicht ahnend legte er denselben in eine Ecke des dunklen Klosets. Mithin leicht ein Schuß und die in der Wohnung befindliche Heinenachschraube bricht blutüberströmt zusammen. Der 9-jährige Sohn derselben muß zufällig die Schusswaffe gefunden haben und beim Spielen mit derselben ist dann der verhängnisvolle Schuß losgegangen. Die Kugel ist der Frau in die rechte Schulter gedrungen. Der zufällig im Nebenhause beschäftigte Dr. W. wurde sofort gerufen und konnte der Verletzten den ersten Verband anlegen. Wie verlautet, befindet sich dieselbe außer Lebensgefahr. Dieser Vorfall ist wieder eine Warnung mehr für alle, die es angeht, mit geladenen Schusswaffen recht vorsichtig umzugehen. Wie leicht hätte der sträfliche Verzicht des H. ein Menschenleben kosten können.

— Ein Gasblendenbrand entstand am Mittwoch abend in der Petersstraße infolge Durchströmens von Gas aus der Gasleitung, an welcher gearbeitet wurde. Die Hausbewohner löschten den Brand, so daß die Feuerwehre nicht in Thätigkeit zu treten brauchte.

— Zwei große Schaufelwerkzeuge wurden in den frühen Morgenstunden am Mittwoch in dem Schause Kaiserstraße 118 durch Steinwürfe zertrümmert. Die Vererber der Hohenheit sind noch nicht ermittelt.

Provinz und Umgegend.

Burg. Eine gut besuchte Versammlung, die im Konzerthause tagte, nahm Stellung zum Achtuhrabendklub. Eine Resolution, die sich für Einführung des Achtuhrabendklubs aussprach, fand gegen eine geringe Minorität Annahme. Neben in der Versammlung war der Antisemit Schneider, der es nicht unterlassen konnte, im Schlusswort die Sozialdemokratie anzugreifen und für den „deutschnationalen“ Gedanken eine Lanze zu brechen, obwohl doch der Achtuhrabendklub nur durchführbar ist, wenn auch die Arbeiter ihre Unterstützung dazu hergeben. Das ist mindestens nicht taftvoll von dem Herrn.

Gommern. Wie wir dem Geschäftsanzeiger für Gommern entnehmen, kam es im Steinbrüche von Schröder zu einer Arbeitsniederlegung, weil zwei bis drei Leute gemohrregelt wurden. Ein großer Teil der Arbeiter beteiligte sich an der Arbeitseinstellung.

Halle. In einem wesentlich anderen Lichte erscheint der gestern von uns gemeldete Selbstmord des Hrn. Lehmann, wenn die Mitteilung, welche der Halleischen Zeitung hierüber zugeht, auf Wahrheit beruht. Dem genannten Manne wird mitgeteilt: Die 21-jährige unverheiratete Lehmann, einiger Zeit aufständisch bei einer Familie in der Brüderstraße hier, unterhielt ein Liebesverhältnis mit einem Studenten, das sie aber aus triftigen Gründen löste. Der abgewiesene Liebhaber versuchte wiederholt eine Annäherung und intervenierte deswegen sogar die Wirtin, bei welcher sich das junge Mädchen aufhielt. In seinem Unmut soll nun der betr. Student das junge Mädchen bei der Polizei denunziert und sie beschuldigt haben, sie verstoße gegen die Vorschriften der Sittenpolizei. Deswegen haben auch Vernehmungen stattgefunden. Gestern vormittag nun sollte das junge Mädchen, das von den Hausbewohnern als ein ruhiges, wohlgekleidetes Mädchen geschildert wird, zur Polizeiwache fört werden. Sie bat den betreffenden Polizeibeamten, aufzuwarten, sie wolle sich umziehen. In dieser Zeit hatte sie ihrem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Sie

hat so gut getroffen, daß der Tod sogleich eingetreten ist. Der Postbeamte öffnete, als er den Schuß im Zimmer des Mädchens fallen hörte, gewaltsam die Thüre, konnte aber an der Thatsache nichts mehr ändern. Die gerichtliche Obduktion der Leiche, die zunächst nach der Klinik geschafft wurde, fand gestern noch statt. Das junge Mädchen war von außerhalb gebürtig und soll anständiger Leute Kind sein. — Der Verachtung aller anständigen Leute darf sich der Kirche, der durch seine niedrige Handlungsweise das Mädchen, welches die beschimpfende Unternehmung nicht erliden wollte, in den Tod trieb, für verschrieben halten.

Hamburg. Ertrunken sind am Sonnabend zwei Söhne des Arbeiters Metzger, 9 und 11 Jahre alt, unterhalb des Felsenkesslers in einem Bache. Man nimmt an, daß der eine Knabe ins Wasser gefallen ist und der andere ihn retten wollte, wobei sie alle beide ertranken.

Torgau. In Adelwitz bei Torgau hat eine polnische Wagn ihr uneheliches Kind eingewaschen und es dadurch getötet. Sie wurde verhaftet.

Welfenfeld. Die Bestattung des Philosophen Nietzsche erfolgte am Dienstag in Köthen bei Jülich. In einer größeren Zahl von Musikern führten viele Leidtragende in den ersten Nachmittagsstunden nach Köthen, woselbst auch verschiedene Freunde des Verstorbenen aus Leipzig eingetroffen waren. Das Begräbnis fand in Anwesenheit einer stattlichen Trauerverammlung statt. Vor und nach der Leichenpredigt trug ein Leipziger Chor Trauergefänge vor.

Kleine Chronik.

Im Kontze Prozess gegen den Arbeiter Israelst wegen Verletzung des unerkannten Täters der Ermordung des Gymnasialen Winter hat Justizrat Sello die Verteidigung abgelehnt. Dafür ist Justizrat Dr. v. Gordon als Verteidiger gewonnen worden.

Die Typhusepidemie in Oberschlesien ist, wie in der Oberschlesischen Grenzzeitung auseinandergelegt wird, höchstwahrscheinlich durch Infizierung der aus dem Jawada-Schacht führenden Wasserleitung veranlaßt worden, indem die Rohre der Leitung in der Nähe von Rans bei einem Umbau in einer jähegefalligen Klüftung lag und nachher nicht gründlich gereinigt wurden. Das Blatt tritt daher für eine energische Desinfizierung der Wasserleitung ein. Schöne sanitäre Zustände.

Zwei internationale Taschendiebe der gefährlichsten Art sind in Berlin beim Abgang des Nordexpresszuges von der Polizei verhaftet worden.

In Adling bei Deggendorf in Bayern war seit 18. August die Ehefrau des Bauern Verl spurlos verschwunden, ohne daß Verl Anzeige erstattete oder sonst jemand hiervon Mitteilung machte. Nach Bekanntwerden des Verschwindens der Frau machte sich u. a. auch der dortige Bürgermeister auf die Suche und fand die Vermisste tot im Brunnen des eigenen Anwesens. Verl wurde verhaftet. Verl soll seine Frau zuerst ermordet und dann in den Brunnen geworfen haben.

Bei einem großen Brande wurden in Justertburg mehrere Häuser vollständig eingestürzt. Nur mit Mühe gelang es der Feuerwehr im Verein mit Militärmannschaften, ein weiteres Ausbreiten des Feuers zu verhindern. Ein Feuerwehrmann wurde bei den Lösungsarbeiten durch einen Sturz, wenn auch nicht lebensgefährlich, verletzt.

Das Hochwasser im Ranton Tessin hat bereits ein Duzend Opfer an Menschenleben gefordert, darunter neuneisig vier Männer, die an der Klüftung des Tessin Treibholz aufschwanden und mit dem Kähne unterliefen. Zwei Knaben wurden von einem Wildbad fortgerissen.

Der fünfzigjährige Brottenwächter am Eigergletscher in der Schweiz, Ulrich Fenz, hat sich Dienstag abend in der Dunkelheit vom Wege verirrt und ist über die Eigerwand gegen den Grindelwald hinab abgestürzt. Er wurde tot aufgefunden.

Ein Explosionsstich im Patronenlager des Torpedoboots „G. 89“ verletzte leicht vier Mann der Besatzung. Das Torpedoboot ist unerschütterlich beschädigt. Die Namen der Verunglückten sind: Deckoffizier Hiebstein, Obermaat Baumann, Feizer Simon, Matrose Strechle.

Letzte Nachrichten.

Leipzig. In der Revisionverhandlung gegen den Giftmörder Janke erkannte das Reichsgericht in einem Punkt die Beschwerde des Angeklagten für begründet an. Das Urteil wurde aufgehoben und der Prozess an das Potsdamer Schwurgericht zurückverwiesen. Die Aufhebung erfolgte, weil ein Antrag des Verteidigers des Janke in der Schwurgerichtsverhandlung auf Befreiung einer Schrift über die Kraft des Strohens abgelehnt worden war.

Rom. 29. August. Der Bivarrer Volponi von San Sebastian (Rom) wurde wegen Verherrlichung des Königsmordes zu 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Sonntag, den 26. August, tagte im „Bürgerhaus“, Stephanstraße 38, eine öffentliche Versammlung aller im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Personen. Derselbe war gut besucht. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen“ hatte Kollege Max Thomas das Referat übernommen. In ausführlicher und verständnisvoller Weise führte er der Versammlung vor Augen, welchen gewaltigen Anschwung Handel und Verkehr in den letzten 10 Jahren genommen habe. Wie in diesen Branchen gezählten Arbeitstätigen ständen aber absolet in keinem Verhältnis zu den geschaffenen Profitten. Die übermäßig lange Arbeitszeit, bei einem Durchschnittslohn von 16—18 Mark wöchentlich sei die Ursache, weshalb so viele Arbeiter sich noch Sonntags eine Nebenbeschäftigung suchen müßten, um ihre Familien nicht dem Hunger preiszugeben. Redner kommt dann auf die Vorteile einer festen Organisation zu sprechen und ermahnt die Anwesenden in ihrem eigenen Interesse, rastlos zu agitieren, denn nur durch engen Zusammenschluß aller sei es möglich, eine Besserung zu erzielen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus. Eine Resolution, welche die bereits mitgeteilten Forderungen enthält, wird angenommen. Die nächste Versammlung wird endgültig Beschluß fassen, wie diese Forderungen durchgeführt werden sollen. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Bericht und Wahl des Vertrauensmanns“ nimmt Kollege Krone das Wort. Er teilt mit daß der Vertrauensmann 12 öffentliche Versammlungen in den verschiedenen Stadtteilen abgehalten hat. Die Einnahme beträgt 257,81 Mark, dem eine Ausgabe von 247,50 Mark gegenüber steht. Die Wichtigkeit wird von den Revisoren bestätigt und erfolgt hierauf Entlastung des Vertrauensmanns. Es erfolgt nunmehr die Wahl des Vertrauensmannes und wird der Kollege H. Thomas als solcher gewählt. Zum Punkt Verschiedenes werden wichtige Dinge nicht mehr vorgebracht und erfolgt hierauf Schluß der Versammlung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 1. September, abends 8 1/2 Uhr: Sektion der Modell- und aller in der Eisenindustrie beschäftigten Holzarbeiter und die Sektion der Stuhl- und im „Bürgerhaus“, Stephanstraße 38. Sektion der Stellmacher im Grothmannschen Lokale, Kl. Klosterstr. 15. — Sonntag, den 2. September, vormittags 11 Uhr: Sektion der Korbmacher im „Bürgerhaus“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Am Sonnabend, den 1. September, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung für den Bezirk Budau im „Thalia“, Dorotheenstraße 14. **Fermerleben. Arbeiter-Turnverein Vorwärts.** Umstände halber findet die Versammlung schon am Freitag, den 31. Aug., abends 8 Uhr, im Lokale der Wwe. Lausch, statt.

Burg. Die Versammlung der Offbacher Krankenkasse für Frauen und Mädchen findet am Sonntag, den 2. September, nachmittags 4 Uhr, bei Jasse, Kolstraße, statt.

Freitag, 31. August:

Männer-Gesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schurich, Moldenstraße 26.
Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Magdeburgerstr. 73.
Arbeiter-Turnverein Ungola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.
N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Restaurant des Herrn M. Schall, Fabrikstr. 5/6.
Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Wadeanstalt, Breitenweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.
Turnverein Vorwärts Sudenten. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsberg.
Turnverein „Rahn“, Sudenten. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28.
Arbeiter-Stenographen-Verein, Bezirk Budau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Reichge, Thienstraße.
Arbeiter-Turnverein Oberstedt. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei A. Schinke.
Dießdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hof“ (Zuh. Silberbrandt).
Arbeiter-Gesangverein Dießdorf. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Hermann Silberbrandt (Gasthof zum weißen Hof).
Niederndobeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.
Klein-Otterleben. Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde beim Gastwirt W. Müller.
Klein-Otterleben. Männer-Turnverein Klein-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei W. Müller in Klein-Otterleben.
Männer-Turnverein Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern“.
Athleten-Klub Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.
Freie Turner-Vereine. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.
Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernerleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.
Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle“, Koloniestr. 19.
Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wlf. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Sonnabend, 1. September:

Niederndobeleben. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Sonnabend Übungsstunde beim Gastwirt Hornemann. Gefangene Freunde sind willkommen.

Briefkasten.

Statist. Einigkeit N. N. 3,00. — J. P. 0,50. — M. M. 332,25. — L., Alte Neustadt, (Misi) 2,80. — Kartenspieler bei Weber 1,25. — Sozialdemokratischer Gruß!

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Anstret und Saale.		Saar und Mosel.	
Straußfurt	28. Aug. + 1,05	29. Aug. + 1,05	—
Trottha	+ 1,10	+ 1,42	0,02
Leleben	+ 1,18	+ 1,24	0,06
Permburg	+ 0,85	+ 0,90	0,05
Saabe, Oberpegel	+ 1,40	+ 1,42	0,02
do. Unterpeg.	+ 0,11	+ 0,16	0,02
Havel, Eger, Mosbau.			
Zungbrunlan	27. Aug. — 0,14	28. Aug. — 0,62	— 0,14
Lann	— 0,47	— 0,45	— 0,01
Budweis	— 0,12	— 0,10	— 0,02
Blag	— 0,69	— 0,51	— 0,06
Nulbe.			
Dessau	28. Aug. — 0,19	29. Aug. — 0,16	— 0,01
Mulbebrücke			
Elbe.			
Barndubig	27. Aug. — 0,26	28. Aug. — 0,22	— 0,04
Branders	— 0,16	— 0,10	— 0,06
Reumt	— 0,70	— 0,60	— 0,10
Leimnitz	— 0,61	— 0,62	0,01
Mühlitz	— 0,51	— 0,48	— 0,03
Treppen	— 1,71	— 1,73	— 0,02
Torgau	+ 0,07	+ 0,10	— 0,03
Wittenberg	+ 0,79	+ 0,78	0,01
Hoklau	+ 0,27	+ 0,25	0,02
Ward	+ 0,56	+ 0,52	0,04
Schnebeck	+ 0,23	+ 0,20	0,03
Magdeburg	29. „ + 0,70	30. „ + 0,70	—
Tangermünde	28. „ + 1,10	29. „ + 1,08	0,02
Wittenberge	+ 0,51	+ 0,50	0,01
Tromitz, Pegel	+ 0,23	+ 0,22	0,01
Vanenowitz	+ 0,34	+ 0,33	0,01
Havel.			
Brandenburg			
Oberpegel	27. Aug. + 2,07	28. Aug. + 2,02	0,05
do. Unterpegel	+ 0,95	+ 0,95	—
Muthenow			
do. Oberpegel	+ 1,37	+ 1,34	0,03
do. Unterpegel	+ 0,56	+ 0,60	— 0,04
Havelberg	+ 1,37	+ 1,35	0,02
Oder.			
Köfel	27. Aug. + 1,59	28. Aug. —	—
Brieg Oberpegel	+ 4,28	+ 4,70	— 0,02
do. Unterpegel	+ 1,58	+ 2,48	— 0,09
Breslau Oberpeg.	+ 4,70	+ 6,76	— 0,06
do. Unterpegel	— 1,06	— 1,02	— 0,04
Frankfurt	26. „ —	+ 0,79	—
Küstern	„ —	+ 0,37	—
Warthe.			
Posen	27. Aug. — 0,15	28. Aug. — 0,18	—
Küstrin	26. „ —	27. „ — 0,37	—
Weichsel.			
Thorn	24. Aug. + 0,34	25. Aug. + 0,26	0,08
Nege.			
Uch	24. Aug. + 0,14	25. Aug. + 0,16	—

Die Abonnenten Sudenten

werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß am 15. September ab alle Bestellungen an den neuen Kolporteur Carl Gabner, Friedensstraße 23, zu richten sind. Wer dem bisherigen Kolporteur Wilhelm Bernstein, Schöningerstr. 6/7, noch Gelder für Buger und Zeitung schuldet, wird dringend gebeten, bis zum 15. September seinen Verpflichtungen nachzukommen. Der Verlag der Volksstimme.

Zu Geburtstags-Geschenken

für Mädchen u. Knaben empfehlen wir:

Die Freie Jugend.
Besuch für die Kinder des Volkes.
à Band 75 Pfg.

Die Jugend.
Eine Schrift zur Unterhaltung und Belehrung für Söhne und Töchter des arbeitenden Volkes.
Herausgegeben von Dr. Bruno Wille.
Preis 1.25 Mk.

Hühnerweisheit
- Lust und - Leid.
Von Ida Altmann.
Preis 40 Pfg.

Jugendgrüße.
13 interessante Erzählungen für die Jugend.
Mit sechs Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mk.

Kinder- u. Hausmärchen.
Für die Jugend gesammelt durch die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm.
Mit seinen Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mk.

Kindergarten.
16 schöne Erzählungen und Sagen für die Jugend gesammelt von Joh. Gräfe.
Mit seinen Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mk.

Die treuen Geschwister
und andere Erzählungen für Mädchen von Emma Kupprecht.
Mit seinen Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mk.

Am Wegesrand.
Erzählungen für die Jugend von Stein u. N.
Mit fünf Farbendruckbildern und Abbildungen.
Preis 1.50 Mk.

Pensionsgeschichten.
Für Mädchen erzählt von Elise Hofmann u. N.
Mit sechs Farbendruckbildern.
Preis 1.50 Mk.

Robinsonaden.
Jagdgeschichten aus allen Erdteilen von Otto Albrecht.
Mit Farbendruckbildern u. Abbildungen.
Preis 1.50 Mk.

J. H. Campe's Robinson Crusoe.
Für die Jugend neu bearbeitet von Oskar Müllers.
Mit zahlreichen Illustrationen in Farbendruck und Holzchnitt von Max Flaschar.
Preis 1.50 Mk.

Der See-Freibenter.
Von W. Clark Russell.
Eleganter Leinenband. Preis 2.00 Mk.

Nansen's Erfolge.
Allgemein faszinierend dargestellt von Eugen von Czuber.
Mit zahlreichen Illustrationen.
Preis 2.50 Mk.

Sämtliche Bücher sind stets vorrätig in der

Buchhandlung Volksstimme
Jakobsstraße 49.

Die Liebfnecht-Kummer

des Wahren Jacob

ist soeben erschienen und durch alle Kolporteurs zum Preise von 10 Pfennig zu beziehen.

Buchhandlung Volksstimme.

Eröffnung! Unter dem Namen Eröffnung! Marien-Bad

eröffnet hier, Kaiser Friedrich-Strasse 31, eine Kneipp'sche Kur- und Bade-Anstalt.
Verabfolgt alle von den Herren Ärzten verordneten Bäder.
A. Dietz.

Roeder & Drabandt
Leder-Handlung
Magdeburg, Himmelreichstraße 6/8 und Jakobsstraße 25
erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

Fermersleben und Umgegend!
Sonntag den 2. September 1900, abends 7 Uhr
im Lokale der Witwe Lausch
Grosser Lichtbilder-Vortrag
Paris und seine Weltausstellung 1900
gehalten von Herrn Richard Laube aus Leipzig.
Arbeiter! Veräume es niemand zu erscheinen, es wird nicht immer die Gelegenheit gegeben sein, die Kunstwerke der Neuzeit in fast natürlicher Größe so zu schauen, als hier.
Entree 25 Pfg. Kinder 10 Pfg. Der Einberufer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Magdeburg.
Versammlungen finden statt:

Im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38
Sonabend, den 1. September, abends 8 1/2 Uhr:
Sektion der Modell- und aller in der Eisenindustrie beschäftigten Holzarbeiter.
Tages-Ordnung:
1. Werkstätt-Angelegenheiten. 2. Sind Sektionen zum Vorteil des Verbandes? 3. Verschiedenes.

Sektion der Stuhlmacher.
Tages-Ordnung:
1. Sind Sektionen zum Vorteil des Verbandes? 2. Verbands-Angelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Im Grothumschen Lokale, Kleine Klosterstraße 151/6:
Sektion der Stellmacher.
Tages-Ordnung:
1. Sind Sektionen zum Vorteil des Verbandes? 2. Verschiedenes.

Im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38
Sonntag, den 2. September, vormittags 11 Uhr:
Sektion der Korbmacher.
Tages-Ordnung:
1. Sind Sektionen zum Vorteil des Verbandes? 2. Verschiedenes.

Werte Kollegen! Da man sich in letzter Zeit vielfach gegen die Gründung der Sektionen ausgesprochen hat, ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in diesen Versammlungen zu erscheinen.
Die Verwaltung.

Städt. Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprechanschluß: Rathhaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7
Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burichen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Unentgeltliches Anknüpfungsbüreau
Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatpachten, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Schüler-Kurse

in der 2376
Stenographie (Stenotachygraphi)
beginnen:
Freitag, den 31. August abends 7 Uhr
in Duda bei Bethge, Thienstraße, in Neustadt bei Schall, Fabrikstraße
Dienstag, den 4. September abends 7 Uhr
in Magdeburg bei Buchlow, Katharinenstraße 4, 5.
Mittwoch, den 5. September abends 7 Uhr
in Sudenburg in der „Herbster Bierhalle“, Schöndauerstraße 28.
Der Lehrbetrag beträgt 1 Mk. incl. Lehrmittel.
— Unterrichtsdauer 13 Stunden. —

Empfehle meine
prima Braunschweiger Braunkohlen
à Centner 52 Pfg. ab Bahnhof
Nicht mit minderwertiger Ware zu vergleichen. 876
Ed. Klein, Cracau, Pfefferstr. 1, l.
Proben stehen zur Verfügung bei Obigem.
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 801
C. Dittmar, Tischlermeister
Fischlerstraße 26.

* Ein kl. Kindertisch billig zu verkaufen
Buchau, Marienstraße 5, 3 Tr.
* Stehleiter, Schrotflüge, Schlagzither h. z. v.
zu erste. A. Reust, a. Weinh. 19/20, S. III, z.
* Alte Müllertische zu verkaufen
Gaedecke, Katharinenstraße 5.
* Obst- und Buttergeschäft m. dahint.
lieg. Ladenst. m. Inventar u. Ware für
350 Mark zu verkaufen. Offerten unter
K. Z. 378 an d. Exp. d. Bl. erb. 1878
* Junger Hund billig zu verkaufen
Altes Fischerufer 44, Knöfler.

Billig! Billig!
45
Küchen-schränke
werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald
Ulrichstraße 14
1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

2-3 tüchtige Ofenheizer, welche nur saub. Arbeit liefern, auch a. Wandbekleidung eingeübt sind, finden Beschäftigung bei
A. Teichmann, Blumenhaffstr. 9. 1879
Zimmerleute sucht E. Kessler, 843
Eine fleißige Arbeiterin wird gesucht
872 Paul Wulsch, Sudenburg.
* Wohnung fortzuzug. sofort zu vermieten
Neuhafenstraße 20, II b. G. Wöhring
* V. Heinrich, wir grat. z. Dein. Wiegen-
feste. Rate mal, von wen? S. H. F. W.
* Westerbüden. Auf. Lieb. Vater Otto haben
g. heut. Geburtst. wünsch. wir d. Allerbeste.

* Auf. Kunstgenossen S. Eisfeld zum heut.
Wiegenfeste ein donnerndes „Gug Schnell“.
* Wir alle herzlich gratulieren, laß Dich
bald auch mal sehen beim Stenographieren.
* Und heute, nach der Nebungstunde,
laß den „Stichel“ mal macher die Munde.
* Wir bringen Dir dann ganz sicherlich
ein „kräftig hoch!“ Freund Heinrich.
* Alwin Hünze zu seinem 14. Geburtstag
ein donnerndes Lebehoch. Familie Hünze.
* Frau Wilms zum 43. Wiegenfeste gratu-
lieren G. W. Jun. u. G. W. Jun. nebst Frauen.

Walhalla.
Morgen Sonnabend
den 1. Septbr.:
Grosse Eröffnungs-Vorstellung.
Alles Nähere
siehe
Anschlagtafeln.

Victoria-Theater.
Freitag, den 31. August.
Benefiz für Herrn Georg Barsch.
Zum 1. Male:
Königin Louise, eine deutsche Fürstin
oder
Die Rose von Magdeburg.
Historisches Schauspiel in 4 Akten von Horn.
Ich heirate meine Tochter.
Lustspiel in 1 Akt von Groß v. Trodan.
Sonabend, den 1. September.
Der Hüttenbesitzer.
Schauspiel in 4 Akten von George Ohnet.

Sehenswürdigkeiten.
Städtisches Museum (Domplatz): Un-
entgeltlich geöffnet an Wochentagen
(mit Ausnahme des Montags) von 11
bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von
11 bis 2 Uhr.
Stadt-Bibliothek. An den Wochentagen
geöffnet von 10-2 Uhr.
Heinrichshofen'sche Kunst-Ausstellung
Eintritt frei.
Panorama Magdeburg, Kaiser Wil-
helmplatz.
Der Dom mit seinen Reliquien.
Denkmäler: Kaiser Wilhelm I. Kaiser
Otto. Fürst Bismarck. Oberbürger-
meister Franke. Kriegerdenkmal (Magde-
burg und Neustadt). Gassebach-Brunnen.
Luther. Friesen. Wafedow. Zimmer-
mann. Siemerling'scher Fries an der
Friedenstempel-Brandenburgerstraße.
Gedenktafel: Für Richard Wagner an
ehemaligen Wohnhause, Margarethen-
straße 2 und ehemal. Stadttheater, Drei-
engelstraße 28; für Schotte am Geburts-
hause, Schrottdorferstraße 2 und 3; für
Otto v. Guericke, Gr. Mühlstr. 5; für
den Grafen v. Wolke Breiteweg 213.
Grosche'sche Gewächshäuser im Fried-
rich-Wilhelms-Garten: Geöffnet von
morgens 8-12 und nachm. von 2-7 Uhr.
Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen
Tagen 30 Pfg. schulpflichtige Kinder 20
Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mitt-
woch von 8-11 und 1-3 Uhr, sowie
jeden ersten Sonntag im Monat. Alle
anderen Sonntage von 2-7 Uhr nachm.
Eintritt 10 Pfg.

Die Reform der Krankenversicherung.

Zimmer deutlicher treten die Pläne hervor, die für die sogenannte Reform der Krankenversicherung gehegt werden und immer klarer wird es, daß die Hebung der Leistungsfähigkeit der Klassen Nebenache, daß politische Ziele die Hauptache sein sollen. Erst kürzlich konnten wir auf eine offizielle Auslassung hinweisen, in der die Notwendigkeit der Verrückung der freien Hilfsklassen nachzuweisen versucht wurde, während auf der anderen Seite die Betriebs- und Zunftklassen als Blümlein Nüchternheit behandelt werden.

Jetzt liegt wieder eine anscheinend inspirierte Auslassung der Kölnischen Zeitung vor, die sich mit der Frage der Verwaltung der Ortsklassen beschäftigt und unter Wiederholung alter, unbewiesener und unbeweisbarer Beschuldigungen der Einschränkung der Selbstverwaltung der Ortsklassen das Wort redet.

Der Artikel beginnt mit der komischen Erklärung, es wäre nie etwas Besseres behauptet worden, als wie, daß die Regierung beabsichtige, mit der Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes eine Bekämpfung der Sozialdemokratie zu verbinden, um gleich darauf fortzufahren:

Wie die Dinge heute liegen, ist es ganz undenkbar, daß bei der Reform der Krankenversicherung nicht ernstlich Mittel und Wege in Erwägung gezogen werden, um die Verwaltung der Klassen von parteipolitischen Bestrebungen zu trennen und eine sachliche Führung der Geschäfte zu sichern. Wer darin eine Bekämpfung der Sozialdemokratie sieht, stellt sich auf den Standpunkt der Sozialdemokraten, daß die Klassen für die „Genossen“ da seien und diesen das ausschlaggebende Wort gebühre.

Welch thörichtes Verstehen! Den Versicherten gebührt das ausschlaggebende Wort in der Klasse, denn ihrer wegen sind die Klassen da, sie zahlen die meisten Beiträge und ihr Wohl und Wehe steht in Frage bei der Verwaltung der Klasse. Diejenige Thatsache trägt das bestehende Gesetz Rechnung und von diesen gesetzlichen und sachlich auch durchaus begründeten Rechten machen die Versicherten Gebrauch. Sind die Versicherten alle oder in der großen Mehrheit „Genossen“, dann ist es natürlich eine Sache des Geschmacks, ob man sagen will, die „Genossen“ gäben den Ausschlag in den Klassen. Wenn die „Genossen“ nicht Mitglieder der Klassen sind — gezwungen durch Gesetz — dann können sie weder ein ausschlaggebendes noch überhaupt ein Wort in den Klassen reden. Für parteipolitische Zwecke die Klassen zu „mißbrauchen“, verbietet schon das bestehende Gesetz.

Mit frivolster Leichtfertigkeit behauptet der Artikel weiter, daß nach der Novelle von 1892, die den freien Hilfsklassen den Daumen aufs Auge drückte, die sozialdemokratischen Arbeiter als Entgegnung darauf die Parole ausgegeben hätten, nimmere „die Klassen der Regierung, die Zwangsklassen, zu schädigen“. In Wirklichkeit stand die Sache so, daß sich nach 1892 großer Kreise der Arbeiter die Ansicht bemächtigte, es sei nutzlos, ihre Kräfte noch länger in dem Kampf um die Erhaltung der freien Hilfsklassen zu verschwenden, denen doch einmal die Vernichtung geschworen wäre, und daß es besser wäre, in die Ortsklassen einzutreten und dort unter Verzichtung der gesetzlichen Rechte ihre Interessen als Versicherte wahrzunehmen. Begünstigt wurde dies noch durch den Umstand, daß zu jener Zeit ein großer Teil der Unternehmer unter dem Einfluß der Behörden alle Hebel in Bewegung setzte, um die Arbeiter in die Ortsklassen zu

zwingen, weil man in der That von der Bekämpfung der freien Hilfsklassen eine Schädigung der Sozialdemokratie erhoffte, als deren „Pflanzstätten“ man die Hilfsklassen bezeichnete. Wenn irgend wer die Ortsklassen geschädigt hat, dann sind es die Unternehmer gewesen, die bis 1892 das ausschlaggebende Wort in der Verwaltung sprachen. Denn bis dahin waren die Ortsklassen so schlecht verwaltet, daß sie kaum die Hälfte des gesetzlichen Reservefonds anzusammeln vermochten; erst seitdem die „Genossen“ die „Schädigung“ der Ortsklassen durch massenhaften Eintritt „beschlossen“ hatten, hat sich darin eine Besserung vollzogen, so daß jetzt die Vermögenslage dieser Klassen den gesetzlichen Anforderungen fast völlig genügt.

Eine unverschämte Lüge sei noch angehängt: „Mehrheit hat man auch versucht, sich sozialdemokratische Kräfte zu verschreiben, die mit einem recht hohen Honorar fest angeheft waren, den Weisungen des Vorstandes blind gehorchten und selbstverständlich einen Teil ihres Gehalts als Tribüt in die Parteikasse abzuführen hatten.“

Wo hat man das versucht? Wer hat das versucht? Einen Beweis werden wir vergeblich erwarten.

Der Artikel kommt zu dem Schlusse: „Planmäßig wird der Eroberungszug weitergeführt werden und eine Klasse nach der andern dem sozialdemokratischen Einflusse verfallen. Die erste und wichtigste Aufgabe der in Aussicht genommenen Gesetzesänderung muß es daher sein, dieser Entwicklung einen kräftigen Damm entgegenzusetzen, damit das Krankenversicherungsgesetz nicht mehr als ein Gesetz zur Förderung der Sozialdemokratie bezeichnet werden kann. Solche Maßnahmen sind unerlässlich, wenn es zu einer Zusammenlegung der nach Berufen organisierten Klassen zu einheitlichen Klassen kommen sollte, da diese über kurz oder lang zu lokalen Organisationen der sozialdemokratischen Partei eingereiht werden würden.“

Man will also wiederum, wie so oft schon, unter dem Namen einer Reform den Arbeitern ihre täglichen Rechte einschränken; Sache derselben wird es sein, sich nach Kräften hiergegen zu wehren, beizeiten Material zu sammeln und Protest zu erheben gegen diese Art von „Reform“.

Aus der Parteibewegung.

Zur Beteiligung an den Landtagswahlen. Die Kreisversammlung des Kreises Delitzsch-Wittorf überließ es dem Delegierten, in der Frage der Landtagswahlen nach bestem Wissen und Gewissen zu stimmen. Der Gewählte, Genosse Weismann erklärte, daß er für die Beteiligung sei. Eine Kreisversammlung für den Wahlkreis Delitzsch-Neurode beschloß am Sonntag mit allen gegen vier Stimmen einen Antrag für den Parteitag, der allgemeine und selbständige Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen will. — Eine Parteiversammlung für den 20. sächsischen Reichstags-Wahlkreis, die in Gelenau tagte und sich mit dem Parteitage beschäftigte, erklärte sich gegen die Beteiligung an den sächsischen Landtagswahlen.

Ein unerhörtes Urteil wird der Kölnischen Zeitung aus Warschau gemeldet: Vier Kavalleristen aus Petrikau sind wegen sozialistischer Agitation durch das Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Das Urteil wäre von einer so bestialischen Grausamkeit, daß wir es selbst in Russland einstweilen für unmöglich halten.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Von der Ausperrung der Werftarbeiter. In einer Versammlung der Schiffszimmerer in Hamourg wurde mitgeteilt, daß noch fortwährend Schiffszimmerer gemahregelt würden; ihre genaue Zahl ließe sich zur Zeit nicht feststellen. Es wurde beschlossen, daß überall, wo Schiffszimmerer gemahregelt werden, sich die übrigen mit ihnen solidarisch zu erklären haben. Beschlossen wurde ferner, auch die Unorganisierten, soweit sie mit den übrigen Kollegen solidarisch handeln, zu unterstützen.

Der Streik der Militäreffekten-Sattler in Berlin nimmt für die Arbeiter einen günstigen Verlauf. Abtrünnige sind bis jetzt und voraussichtlich auch in der Zukunft nicht zu verzeichnen, da sich auch die ältesten, viele Jahre bei ein und derselben Firma beschäftigten Arbeiter der Bewegung angeschlossen haben. Die Bemühungen der Unternehmer, Arbeitskräfte von auswärts heranzuziehen, waren bisher ohne Erfolg; von den ca. 480 an dem Streik Beteiligten sind 60 zu den geforderten Bedingungen oder in Privat-Sattlerwerkstätten in Arbeit gebracht worden und ein Teil ist abgereist.

Der Streik der Tabakarbeiter in Finsterwalde ist beendet. Die Fabrikanten machten kleine Zugeständnisse.

Safenarbeiterbewegung in Frankreich. In Havre haben die Safenarbeiter einstimmig die Fortsetzung des Streiks beschlossen. In Düren scheiterten die Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Herbeiführung einer Verständigung. Die Not unter den Ausständigen beginnt groß zu werden. Der Ausstand hat sich nun auch auf Algerien erstreckt. In Bone haben 1000 Safenarbeiter die Arbeit niedergelegt. In Marseille wurde ein Uebereinkommen erzielt, wonach der Ausstand beendet und die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Die Krise naht!

Trotz aller offiziellen Ablehnungen und Beschwichtigungsversuche bricht sich doch die Erkenntnis der nahenden Krise überall Bahn. Während die Sozialdemokratie bereits vor Jahresfrist auf die drohende Gefahr hinwies, während die Börse bereits monatelang durch rapiden Kurssturz ihren Pessimismus zu erkennen gab, wiegten sich die übrigen Kreise noch in rosigem Zukunftshoffnungen. Noch vor einem halben Jahre war in den Handelskammern Berichten keine Spur über die nahende Gefahr zu lesen. Das ist jetzt unter der Macht der Ereignisse anders geworden. Es sind recht düstere Bilder, die uns die Berichte für das erste Halbjahr 1900 ausmalen. Der Vorwärts stellt einige derartige Urteile zusammen, die auch dem unvernünftigsten Optimisten die Augen öffnen müssen.

Bezeichnenderweise ist es die Essener Handelskammer, die Kammer des Hauptortes des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, welche zaghaft schreibt, daß die in den letzten Jahren vorgenommene Erweiterung bestehender und die Schaffung neuer Anlagen schon derart umfangreich sei, daß die Leistungsfähigkeit unserer Industrien den Bedarf des inländischen Marktes in normaler Zeit weit übersteige. Es sei daher unerlässlich, für den Fall eines Nachlassens des Inlandsbedarfs die Möglichkeit eines gesteigerten Absatzes nach dem Ausland zu erhalten und zu sichern. Die alte

Genilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.
(55. Fortsetzung.)

Rechudoff setzte sich, während die Alte vor ihm stehen blieb und mit ihrer flüchtigen Stimme fortfuhr:

„Die Jahre vergehen, Excellenz! Aber schön warst Du und bist noch schöner geworden!“

„Also! Ich wollte Sie um eine Auskunft bitten. Sie erinnern sich noch der Katuscha?“

„Der Katharina, die im Schloß war? Wie sollte ich mich ihrer nicht erinnern? Sie war ja meine Nichte! Ach über die habe ich viele Thränen vergossen! Ich weiß ja alles, was vorgefallen ist! He, Väterchen, wer hat denn nicht gegen Gott und den Zaren gesündigt? Die Jugend ist an allem schuld! Und andere hätten sie an Deiner Stelle verlassen, während Du sie noch beschenkt hast! Hundert Rubel hast Du ihr gegeben! Ach! hätte sie auf mich gehört, dann wäre sie glücklich! Man hat sie fortgeschickt, und auf einer andern Stelle, die sie nachher bei einem Förster hatte, hat sie auch nicht bleiben wollen.“

„Ich wollte Sie fragen, ob Sie von ihrem Kinde etwas gehört haben?“

„Ob ich davon etwas gehört habe? Aber es ist ja hier geboren! Es war ein schöner, kleiner Junge! Aber quengelig! Keinen Augenblick ließ er seine Mutter in Ruhe! Da habe ich ihn denn laufen lassen, wie es recht ist, und ihn in ein Asyl geschickt. Was wäre wohl aus dem kleinen Engel geworden, wenn die Mutter gestorben wäre? Andere handeln anders; sie behalten das Kind, nähren es nicht, und Gott nimmt es wieder zu sich. Ich aber habe mir gesagt, nein, es ist besser, wenn er lebt!“

„Und wissen Sie, unter welcher Nummer er eingetragen worden ist?“

„Ja, eine Nummer war auch dabei. Doch der kleine Engel ist gleich gestorben, als er hinkam. Sie hat es mir gesagt: „Ich war kaum ins Asyl gekommen, da starb er!“

„Was für ein „sie“?“

„Na, die Frau, die das Kind fortgebracht hat. Sie wohnte in Skorodno. Es war eine Frau, die allerlei solche Besorgungen machte. Sie hieß Melanija und ist jetzt tot. Wenn man ihr ein Kind brachte, dann behielt sie es bei sich, anstatt es gleich ins Asyl zu bringen. Dann nährte sie es, und wenn man ihr ein anderes brachte, behielt sie es auch. Sie wartete, bis sie drei oder vier zusammen hatte und brachte sie dann zusammen ins Asyl. Doch Katharinas Kind hat sie nicht länger als acht Tage behalten.“

„Und wie sah es aus? War es ein schönes Kind?“

fragte Rechudoff mit zitternder Stimme.

„O, ein zu schönes Kind! es konnte nicht leben. Es war ganz Dein Ebenbild, fügte die Alte angablinzeln hinzu.“

„Und woran ist es gestorben? Jede „alls hat man es schlecht genährt?“

„He, Väterchen, wie hätte man's denn gut nähren sollen? Aber sie hat den Totenschein mitgebracht! 's ist alles in Ordnung!“

Das war alles, was Rechudoff über sein Kind erzählen konnte.

Als Rechudoff der alten Matrena Lebwohl gesagt und sie verließ, bemerkte er die beiden Jungen, die auf ihn warteten. Andere Kinder hatten sich ihnen angeschlossen, und auch einige Weiber, unter denen er das unglückliche Geschöpf bemerkte, das den kleinen, blaffen, in Lumpen gekleideten Jungen auf dem Arme trug.

Rechudoff fragte, wer dieses Weib wäre.

„Das ist die Anissja, von der ich Dir erzählt habe,“ sagte einer der Jungen. „Ich habe sie geholt, damit Du sie Dir ansiehst!“

Rechudoff wandte sich zu Anissja.

„Wie lebt Ihr und wovon?“ fragte er.

„Wovon ich lebe? Von dem, was man mir giebt!“

versetzte Anissja und begann zu weinen.

Rechudoff zog seine Brieftasche heraus und gab der armen Mutter zehn Rubel. Er war noch keine zehn Schritte gegangen, als ihn ein anderes Weib mit einem Kind an der Brust ansprach, dann eine alte Frau, und dann wieder eine.

Alle sprachen von ihrem Glend und baten um eine Unterstützung. Rechudoff verteilte fünfzig Rubel, die er bei sich hatte, unter sie, und lehnte mit einem Gefühl tiefer Traurigkeit in das Bureau des Verwalters zurück. Dieser kam ihm mit seinem ewigen Lächeln entgegen und teilte ihm mit, die Bauern würden sich gegen Abend versammeln. Rechudoff ging inzwischen im Garten auf den Fußwegen spazieren, die das Gras überwuchert hatte und die die weißen und roten Blüten der Apfelbäume bedeckten. Er ging auf und nieder, und immer wieder trat ihm die Erinnerung an das Geschehene vor's Auge. Traurig dachte er bei sich: „Diese Unglücklichen kommen um, weil sie kein Land haben, das sie ernähren kann; weil ihnen die Erde fehlt, die sie selbst für andere bebauen, damit andere den Ertrag ins Ausland verkaufen und sich dafür Pelze, Stöcke, Kaleschen, Bransen usw. kaufen. Und wir, die Urheber dieses Übels, betrachten das als natürlich und notwendig; in unsern Universitäten, unsern Verwaltungen, unsern Zeitungen streiten wir über die Ursachen des Bauernelends und die verschiedenen Mittel zur Abhilfe, lassen aber die einzige Ursache dieses Elends bestehen, ohne sie auch nur zu erwähnen, und betrauben die Bauern weiter der Erde, deren sie doch so sehr bedürfen.“

Das alles war Rechudoff jetzt so klar, daß er sich immer mehr wunderte, es so lange Zeit nicht begriffen zu haben. Er erkannte mit vollkommener Klarheit, daß das einzige Mittel gegen das Glend der Bauern darin bestand, ihnen die Erde wiederzugeben, damit sie sich davon ernähren konnten. Er begriff, daß besonders die Kinder starben, weil es ihnen an Milch fehlte, und zwar fehlte es ihnen an Milch, weil ihre Eltern keine Weiden hatten, auf denen sie ihre Kühe kometen werden lassen.

Und Rechudoff faßte sogleich den Entschluß, den Bauern seine Acker zu verpachten, aber derart, daß der von ihnen zu zahlende Pachtzins nicht ihm, sondern ihnen zu gute kommen sollte, damit sie ihre Steuern bezahlen und auch andere allgemein nützliche Ausgaben bestreiten konnten.

Als er in die Wohnung des Inspektors zurückkehrte, teilte ihm dieser mit ganz besonders freundlichem Lächeln mit, das Essen wäre bereit; er fügte hinzu, er fürchte nur,

Geschichte! Der ausländische Markt soll die Säulen unserer heimischen Ueberproduktion vernichten, und deshalb schwärmt man für die „eigenen Absatzgebiete“ der Weltpolitik. — Die Breslauer Handelskammer bezeichnet die gegenwärtige Lage als eine so gespannte, daß die Gefahr eines Ueberflusses der Konjunktur bedenklich nahe gerückt und die größte Zurückhaltung in der Ausdehnung und Schaffung industrieller Anlagen, wie in der Inanspruchnahme des Weltmarktes dringend geboten erscheine. Die Kammer verlangt die Offenhaltung unserer Ausfuhrwege, da der Zeitpunkt immer näher rückt, wo der gesteigerten Produktion keine entsprechende Nachfrage aus dem Inlande mehr gegenüberstehe. — Alle Berichte beklagen das Mißverhältnis zwischen den sinkenden Warenpreisen und der Preissteigerung der Rohstoffe, so vornehmlich die Kammern von Arnsberg und Ruhrort. — Die Handelskammer des Königreichs Siam (Sarkisten) sagt, daß noch im März dieses Jahres von den Einzelfirmen die Ausschichten für den Geschäftsgang der Eisenindustrie als gut bezeichnet wurden; ob diese Beurteilung heute noch berechtigt sei, müsse man in starke Zweifel ziehen. Dann fährt sie fort: „Der neuerdings erfolgte Kohlenpreisaufschlag fällt zeitlich zusammen mit Erscheinungen auf dem Weltmarkt, die anzudeuten scheinen, daß der Höhepunkt in der Eisenindustrie überschritten sei. War man anfangs Mai 1900 noch nicht geneigt, den Meldungen von einer Ueberproduktion jenseits des Ozeans weittragende Bedeutung beizumessen, so trat doch schon einen Monat später eine merkliche Abschwächung in der Nachfrage ein, die vielfach als der Beginn der absteigenden Konjunktur betrachtet wird.“

Die ernste Lage ist auch aus dem Rückgange der Gründungen zu ersehen. Während die Zahl derselben in den vergangenen Jahren in rapider Steigerung begriffen war, macht sich für dieses Jahr bereits ein erheblicher Rückgang bemerkbar. Es wurden neu gegründet:

1894:	92	Gesellschaften mit	88,26	Mill. Mark	Aktienkapital
1895:	161	„	250,68	„	„
1896:	182	„	268,58	„	„
1897:	254	„	380,47	„	„
1898:	329	„	483,62	„	„
1899:	364	„	544,39	„	„
1. Sem. 1900:	164	„	217,01	„	„

Aus diesen Ziffern zeigt sich schon, daß die Gründung neuer wirtschaftlicher Unternehmungen im Jahre 1900 die Zahl der beiden Vorjahre nicht erreichen wird. Wir befinden uns bereits mitten in der rückläufigen Bewegung; sie zeigt sich zunächst in dem schwindenden Vertrauen der kapitalistischen Kreise und der daraus folgenden verminderten Unternehmungslust.

Die Textilindustrie hatte eine ganz kurze gute Zeit, der jetzt der Rückschlag auf dem Fuß gefolgt ist und sofort haben die Besitzer gewisser Betriebe, die die Herrlichkeit sehr gut kennen, die günstige Gelegenheit zur Rettung ihres Geldes ergriffen, indem sie schleunigst ihren Betrieb in eine Aktiengesellschaft umwandeln und den Vertrauensseligen die Aktien aufhängen. Bedeutend sind die „Gründungen“ wieder im Baugewerbe. Aber gerade hier beruht alles auf Spekulation und man erwartet für die nächste Zeit einen schweren Bankrott in Deutschland.

Aufgehalten oder doch wenigstens vermindert wird diese rückläufige Bewegung der Industrie und des Handels durch die sich mehr und mehr ausdehnenden Kartelle. So wenig wir uns natürlich mit der durch dieselben ermöglichten unmäßigen Preissteigerung aller Waren und Produkte befremden können, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß dieselben durch die Natur der kapitalistischen Gesellschaft bedingt sind. Man kann sie als eine Art der vom „kommunistischen Manifest“ vorausgesagten Monopolisierung der Geschäfts- und Gewerbebetriebe ansehen. Die Zahl derselben ist bereits eine recht beträchtliche. So wurden im Jahre 1897 nach der privaten Ermittlung von Robert Tiefmann, 345 industrielle Kartelle festgestellt. Davon entfielen auf die

Chemische Industrie und Industrie der Leuchtstoffe, Fette, Öle 82, Eisenindustrie 80, Industrie der Seife und Erden 59, Textilindustrie 38, Papierindustrie 19, Holzindustrie 18, Kohlenindustrie 17, metallurgische Industrie (außer Eisen) 15, Nahrungsmittelindustrie 12, Lederindustrie 5. Außerdem bestanden 1897, nach demselben Autor, 41 internationale Kartelle, an denen deutsche Unternehmer beteiligt sind. Neuerdings sind dazu eine ganze Anzahl industrieller Vereinigungen hinzugekommen. Das Kartell ist eben das gewaltsame Mittel des kapitalistischen Unternehmertums, nachdem der Preis zu schwindelnder Höhe hinaufgetrieben ist, ihn auf denselben auf Kosten der Konsumentenmasse künstlich zu erhalten. So braucht es denn auch nicht wunder zu nehmen, daß sich die Kartellierung heute auch bereits auf den Handel erstreckt und uns die notwendigsten Bedarfsartikel verleiht.

Die Arbeiterentlassungen nehmen natürlich bei der ungünstigen Geschäftslage bedeutend zu. Besonders wetzt uns aus der Textilbranche von solchen berichtet. In Grimnitzschau sind mindestens 400 Weber zur Zeit arbeitslos. Von den übrigen arbeiten ca. 1500 nur 7 bis 8 Stunden täglich, anstatt der gewöhnlichen 10^{1/2} stündigen Arbeitszeit. In Glanachau ist die Lage womöglich noch schlimmer. In den mechanischen Webereien steht wohl die Hälfte der Stühle still. Am traurigsten eudlich sieht es in Reichenbach i. B. aus. Von 5600 Arbeitern, von denen nur 304 organisiert sind, arbeiten ca. 3000 verkürzt. Dabei finden zahlreiche Entlassungen statt. In einem Betrieb sind von 370 Stühlen nur 68 besetzt, in einem anderen Fabrik ruht der Betrieb auf unbestimmte Zeit gänzlich, in einem dritten Betrieb wird jede Woche ein voller Tag gefeiert. Wie in diesen drei Fabriken, so geht es ziemlich allgemein. Arbeitslose sind zahlreich vorhanden, viele wenden sich Erdarbeiten zu. Der Lohn stellt sich bei voller Arbeitszeit im Durchschnitt auf 10 bis 12 Mark pro Woche.

Auch die Mächener Textilindustrie ist bereits schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Soziale Praxis knüpft hieran folgende Bemerkungen:

„Um die Arbeitslosen vor Not und Elend zu schützen, wird die Stadtverwaltung eingreifen und Notstandsarbeiten ausführen lassen müssen. Die städtische soziale Kommission ist denn auch der Frage näher getreten, wie und in welcher Weise den unter der Krisis Leidenden die Lage erträglicher zu machen ist. Die christlich-soziale Textilarbeiter-Organisation, deren Geldmittel infolge von Unterstellungen bei einer Reihe von Streiks — namentlich auswärtiger — im letzten Jahre stark in Anspruch genommen worden sind, ist nicht im Stande, den Arbeitslosen viel Hilfe zu bringen. Sie ist das schon deshalb nicht, weil die Organisation noch nicht ein Viertel der Mächener Textilarbeiterorganisation umfaßt und nur geringe Einnahmen hat. Hätten sich zur Zeit der besseren Konjunktur alle Textilarbeiter und Arbeiterinnen der Organisation angeschlossen, so würde der Verband den Arbeitslosen vielleicht über die Krisis hinweghelfen können, was er, wie erwähnt, jetzt nicht kann. Die Lage auf dem heimischen Arbeitsmarkte, durch die viele so schwer bedrückt sind, weist übrigens von neuem auf die Notwendigkeit einer Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit hin. Mit der Einrichtung einer solchen Versicherung wird man sich in den maßgebenden Kreisen beschäftigen müssen, denn das Schlimmste mit, was den besitzlosen, auch in günstigeren Zeiten noch nicht so gelöhnten Arbeiter treffen kann, daß er viel von seinem Einkommen zu ersparen und zurückzulegen vermag, ist die Arbeitslosigkeit. Ein großer Teil der Arbeiter und Arbeiterfamilien lebt nur, wie man zu sagen pflegt, „aus der Hand in den Mund“, und wenn diese nur einige Zeit Arbeit und Verdienst entbehren müssen, geraten sie in Not. Möge man das erkennen und genügend berücksichtigen und dann eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in geeigneter Form

„schaffen!“ Jetzt, wo die Not an die Thür pocht, gehen auch bürgerlichen Kreisen die Augen auf.

Überall, wohin wir uns wenden, dasselbe düstere Bild unauffhaltamen Nückgangs. Und dasselbe Deutschland, das in seinem Innern so trübe Bilder aufweist, scheint sich dabei nicht, sich an die Spitze einer gewaltigen Chinaexpedition zu stellen. Millionen über Millionen werden zu diesem Zwecke dem deutschen Volke abgepreßt. Wir fürchten auf die augenblickliche „einzigartige“ Macht Deutschlands wird ein „einzigartiger“ Kagenjammer folgen. Der Weltkrach pocht an der Thür und läßt sich nicht verschrecken! —

Unser in Greiz erscheinendes Parteiblatt, die Neuhäuser Volkszeitung, hat eine Untersuchung über die Geschäftslage in den Webereien von Greiz und Umgegend angestellt. Dabei stellt sich die erschreckende Thatsache heraus, daß von 11 829 vorhandenen Webstühlen 6022, das ist über die Hälfte, still stehen. Die dortigen Arbeiter sehen einem traurigen Winter entgegen. —

Soziales.

Die Streiklausel im Baubetriebe. Die Annahme der Streiklausel in den Gemeinden um Berlin macht bedenkliche Fortschritte. Der „Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten“ hat von der Hochbaudeputation der Stadt Schöneberg folgendes Schreiben erhalten:

Wir haben beschlossen, bei Vergabung von Bauarbeiten folgende Streiklausel in die Verträge aufzunehmen:

„Wenn vor Beginn oder während der Dauer der Bauausführung ein Ausstand der Arbeitnehmer ausbricht oder von der Generalversammlung des Verbandes der Baugeschäfte eine Bauverweigerung verhängt wird, so ruht während der Dauer oder der Dauer der Verweigerung des Unternehmers zur Förderung der von dem Ausstand oder der Bauverweigerung betroffenen Arbeiten, falls die städtische Baudeputation nicht ausdrücklich das Gegenteil beschließt. Soweit im Bauvertrage Fristen oder Termine festgesetzt sind, verlängert sich die Bauzeit nach Entscheidung der Baudeputation um die ganze oder um einen Teil der Dauer des Ausstandes oder der Bauverweigerung, nachdem ein gänzlicher oder ein teilweiser Stillstand der übernommenen Arbeiten herbeigeführt ist. Als Ausstand der Arbeitnehmer im Sinne dieser Bestimmung gilt eine Arbeitszeinstellung nur dann, wenn der Vorstand des Verbandes der Baugeschäfte in öffentlichen Wäutern bekannt macht, oder dem Bauherrn schriftlich anzeigt, daß ein allgemeiner oder teilweiser Ausstand ausgetreten sei.“

Auch die Gemeinden Groß-Dickersfelde, Straßau, Reinickendorf, Charlottenburg, Britz, Lankwitz, Deutsch-Bilmersdorf sind den Wünschen der Unternehmer entgegengekommen und haben die Streiklausel bewilligt. Die Verhandlungen mit dem Magistrat zu Berlin und dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten schweben noch, wie der Verbandsvorstand berichtet. Dadurch, daß man nicht nur bei Ausständen, sondern sogar bei Ausperrungen die Unternehmer von ihren Verpflichtungen befreit, liefert man sowohl die Arbeiter wie auch die Gemeinden vollständig der Willkür der Bauunternehmer aus. Das zeigt, wie sehr die bürgerliche Mehrheit in der Gemeindevertretung und im Stadtrat im innersten Herzensgrunde den Scharfmachern wegensverwandt ist. —

Die Frauenpost.

Frauen als Armenpflegerinnen.

Ueber die Heranziehung der Frauen zur Mitarbeit an der öffentlichen Armenpflege bringen die amtlichen Nachrichten der Charlottenburger Armenverwaltung recht bemerkenswerte Ausführungen. „Während die Heranziehung der Frauen zur Mitarbeit in der öffentlichen Armenpflege früher nicht selten auf den Widerspruch gerade dieser stieß, denen sie unterstützend zur Seite treten sollte, scheint sich neuerdings auf Grund der Erfahrungen in der Praxis auch in den Kreisen der Ehrenbeamten mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß die Frauenarbeit auch in der öffentlichen Armenpflege als eine nicht nur wünschenswerte, sondern fast als notwendig empfundene Ergänzung der Thätigkeit

es wäre ein bißchen angebrannt, trotz aller Mühe, die sich seine Frau mit Hilfe eines jungen Mädchens, das ihr die Wirtschaft besorgte, mit der Zubereitung gegeben.

Nach dem Essen nötigte Rechludoff den Inspektor, sich an den Tisch zu setzen. Er empfand das Bedürfnis, zu sprechen, und jemandem, gleichviel wem, die großen Gedanken mitzutellen, die sein Herz bewegten. Er setzte dem Inspektor seinen Plan auseinander, seine Güter den Bauern abzutreten, und fragte ihn dann, was er davon denke. Der Inspektor lächelte, als wenn er das alles schon lange dachte, und sich freue, daß man diesen Gedanken aussprach; dabei hatte er aber eigentlich gar nicht verstanden; trotzdem antwortete er:

„Das ist ausgezeichnet! — Sie wollen also Ihre Acker verpachten und die Rente erheben?“

„Aber nein! Verstehen Sie doch recht! Ich will Ihnen meine Acker vollständig schenken!“

„Dann“ — rief der Inspektor und hörte zu lachen auf; „dann erheben sie also keine Rente?“

„Nein, ich verzichte darauf!“

Der Inspektor ließ einen leisen Seufzer aus, fing aber gleich darauf wieder zu lächeln an. Jetzt hatte er verstanden. Er hatte erkannt, daß Rechludoff ein bißchen verrückt war; sein Projekt war in seinen Augen eine Exzentricität, über die er sich nicht einmal sehr wunderte; er dachte nur darüber nach, welchen Nutzen er selbst daraus ziehen könnte. Doch als er kurz darauf merkte, Rechludoffs Absicht könne ihm nichts nützen, fühlte er sich wieder unangenehm berührt, fuhr aber, um Rechludoff, der sein Herr war, gefällig zu sein, zu lächeln fort.

Als Rechludoff sah, daß der Inspektor ihn doch nicht verstand, ging er in das Bureau und schrieb auf einem alten Tisch den Entwurf seines Projektes nieder.

Inzwischen war die Sonne untergegangen, während der Mond aufging. Schnell schrieb er seinen Plan zu Ende, rief den Inspektor und erklärte ihm, er wüßte nicht, daß die Bauern ins Bureau kämen; er wolle lieber im Dorfe an dem und dem Orte, den sie bestimmen sollten,

mit ihnen sprechen; darauf goß er schnell das Glas Thee hinunter, das der Inspektor im Auftrag, und schlug wieder den Weg nach dem Dorfe ein.

Die Bauern, die sich ziemlich zahlreich im Hofe des Starosten versammelt hatten, unterhielten sich geräuschvoll; doch als sie Rechludoff bemerkten, schwiegen sie und nahmen wie die in Kuzminschoja ihre Mützen ab.

Rechludoff teilte ihnen gleich zu Beginn seiner Rede mit, er hätte den Entschluß gefaßt, ihnen seine Acker abzutreten. Die Bauern hürten stillschweigend zu, ohne daß ihr Gesicht irgend welche Aufregung verriet.

„Ich bin der Ansicht“, fuhr Rechludoff errötend fort, „daß jedermann das Recht hat, aus der Erde Nutzen zu ziehen.“

„Das ist wahr! Das ist vollständig richtig!“ riefen mehrere Stimmen.

Rechludoff setzte seine Rede fort, sagte ihnen, der Ertrag der Erde müsse unter alle geteilt werden und schlug ihnen infolgedessen vor, ihnen gegen eine Rente, die sie selbst bestimmen sollten, und die ein zum gemeinschaftlichen Gebrauch bestimmtes Gesellschaftskapital bilden sollte, seine Acker abzutreten.

Von neuem ließen sich einige zustimmende Aufe nehmen, doch die ernsthaften Gesichter der Bauern wurden immer finsterner, und ihre zuerst auf den „Barin“ gerichteten Blicke hefteten sich auf den Erdboden, als wenn sie sich geirrt hätten, Rechludoff zu beschämen, indem sie ihm zeigten, daß sie seine List durchschaut, und daß sich keiner von ihnen dadurch beschwindeln lassen würde.

„Nun, welchen Preis bietet Ihr mir für das Land?“ fragte Rechludoff zuletzt.

„Wie kämen wir dazu, einen Preis zu bieten? Das ist unmöglich! Das Land gehört ja Ihnen“, riefen Stimmen aus der Menge.

„Aber ich sage Euch doch, Ihr sollt von diesem Gelde für Eure gemeinamen Bedürfnisse den Genuß haben!“

„Das können wir nicht thun!“

„So begreift doch!“ rief der Inspektor, der hinter Rechludoff hergekommen war und eingreifen zu müssen glaubte. „Ihr versteht also nicht, daß der Fürst Euch den Vorschlag macht, er wolle Euch das Land für Geld verpachten, doch dieses Geld soll Euch gehören und ein Kapital bilden, aus dem Ihr alle Nutzen zieht!“

„Wir verstehen den Fürsten vollkommen“, sagte ein alter, zahloser, kleiner Mann mit brummiger Miene. „Das ist ebenso, als wenn das Geld in eine Bank gelegt würde! Aber inzwischen müßten wir am Verfalltag bezahlen! Und das wollen wir nicht! Es wird uns so schwer genug, durchzukommen! Das wäre unser vollkommener Ruin!“

„Er hat Recht! Das ist sicher! Wir wollen lieber wie früher bleiben!“ riefen unzufriedene, ja sogar zornige Stimmen.

Doch die Unzufriedenheit wuchs noch, als Rechludoff erzählte, er würde im Bureau des Inspektors einen unterzeichneten Vertrag zurücklassen, den auch die Bauern unterzeichnen sollten.

„Unterzeichnen! Warum sollten wir unterzeichnen? Wie wir jetzt arbeiten, so werden wir auch weiter arbeiten! Wozu soll das alles?“

„Wir können darauf nicht eingehen, weil wir mit solchen Geschäften nicht vertraut sind! Die Dinge müssen so bleiben, wie sie sind! Das verlangen wir, nichts weiter!“ riefen einzelne Stimmen.

„So lehnt Ihr meinen Vorschlag also ab? Ihr wollt nicht, daß ich Euch meine Acker abtrete?“ sagte Rechludoff und wandte sich an einen Bauern mit leuchtendem Gesicht, der einen geflickten Kasten trug, barfüßig ging und mit militärischer Haltung seine zerrissene Mütze in der Hand hielt.

„Aberdings, Exzellenz!“ verjette der Bauer.

„So habt Ihr also genug Land?“ fuhr Rechludoff fort.

„Was für Land? Wir haben gar kein Land“, verjette der frühere Soldat mit erzwungener Liebenswürdigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

der Männer anerkannt werden muß. Unter den Letztern aller größeren Armenverwaltungen hat darüber schon lange kein Zweifel bestanden. Die Versammlung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit hat schon im Jahre 1896 auf Grund eingehender Verhandlungen die Veranziehung der Frauen zur öffentlichen Armenpflege als eine dringende Notwendigkeit bezeichnet. Wenn trotzdem die Einordnung der Frauen in die öffentliche Armenpflege bisher immerhin nur in wenigen Städten erfolgt ist, so wird man den Grund für viele Dörfer darin sehen dürfen, daß es im Interesse der geistlichen Arbeit nicht angezeigt erschien, den männlichen Ehrenbeamten im Wege der Verfügung Helferinnen aufzuzwingen, die sie als überflüssige Eindringlinge, deren Einsetzung sie als eine Art Mißtrauenserkundung gegen ihre eigene Thätigkeit betrachten zu sollen meinten.

In neuerer Zeit mehrten sich erfreulicherweise die Anzeichen dafür, daß dieser Mangel der Männer im Schwenden begriffen ist. Aus verschiedenen Städten liegen Nachrichten vor, denen zufolge die Zuziehung der Frauen zur Armenpflege immer mehr als ein unabweisbares Bedürfnis empfunden wird. In Danzig ist bei der Beratung der neuen Armenordnung auch aus dem Kreise der Armenkommissions-Vorsteher die Mitarbeit der Frauen als erwünscht bezeichnet worden. In Berlin war von den Vorstehern der Armenkommissionen noch vor gar nicht langer Zeit der heftigste Widerstand dagegen erhoben worden; auch in Charlottenburg wurden dieselben Gründe wie in Berlin vorgebracht, die Vorsteher der Kommissionen haben einstimmig Widerspruch gegen die Zuziehung der Frauen erhoben, weshalb man von einer Teilnahme derselben vorläufig ablah.

In Berlin haben sich die Ansichten inzwischen geändert; die den städtischen Behörden von der Armenverwaltung vorgelegten Vorschläge zur Neuordnung der Armenpflege sahen die Zulassung der Frauen als Armenpflegerinnen mit den gleichen Rechten und Pflichten wie die Männer vor. In Dresden dürfen Frauen auf Antrag eines Pflegevereins dem betreffenden Verein als Gehilfinnen zugeteilt werden. In Dortmund sind seit dem 1. Januar 1899 neben den Pflegern Damen der verschiedensten Stände amtlich als Armenpflegerinnen zugelassen. In Wiesbaden ist den Frauen in erster Reihe die Aufsichtsthätigkeit über die dort von der Armenverwaltung gestellten Hauspflegerinnen übertragen. Der Verwaltungsbericht für das Jahr 98/99 jagt über ihre Thätigkeit: „Die Damen haben mit regem Eifer und großer Gewissenhaftigkeit ihr Amt geführt, so daß es uns als angenehme Pflicht erscheint, ihnen an dieser Stelle den Dank der Verwaltung auszusprechen.“ In Bremen hatte der Senat beantragt, dem Armenvorstand und den Armenbezirken Frauen mit beratender Stimme zuzuzugeben, die Bürgererschaft ist aber darüber hinausgegangen und hat den Frauen vollen Stimmrecht eingeräumt.

Überall wo die Frauen in der Armenpflege thätig sind, wird die Möglichkeit ihrer Arbeit allgemein anerkannt. Hoffentlich werden die bisher gemachten Erfahrungen dazu beitragen, daß mit dem alten Vorurteil gebrochen und den Frauen endlich dies Feld für ihre Thätigkeit völlig geöffnet wird.

Gemeinde-Zeitung.

In unserer Notiz „Ein Wangenheim'scher Schulpalast“, in Nr. 196 unseres Blattes, in der wir eine Schilderung des Reichsblatts über das Schulhaus in Nahwerder wiedergaben, sendet uns der Freiherr v. Wangenheim folgende Berichtigung:

1. Es ist unrichtig, daß das alte Schulhaus in Nahwerder für unwohnbar erklärt ist, daselbe ist in durchaus gutem baulichen Zustande. Dem Schulvorstand und den Interessenten ist nur eine Anfrage zugegangen, ob ein Bedürfnis für einen Neubau anzuerkennen sei, da die Regierung für das nächste Jahr erhebliche Mittel zur Unterstützung von Neubauten zu beantragen gedenkt.

Meines Genies.

Vom Theater. Zwei neue Theater, die nicht ausschließlich der Bereicherung der Wäntel und Konforten dienen wollen, werden demnächst in Berlin und Hamburg errichtet werden. Das Berliner nennt sich „Sesselsbühne“ und wird ausschließlich Werke moderner Richtung zur Aufführung bringen. Vor allem ist es auf die Erzeugung des Symbolismus abgesehen. Dieses Theater will auch eine Änderung in Berlin einführen: einen Lesesaal, in welchem die neuesten Erscheinungen der modernen Verlagsbuchhandlungen aufgetragen sollen. Das Hamburger Schauspielhaus ist der Direction des Herrn v. Berger unterstellt. Das Theater bindet sich an keine bestimmte Richtung. Hoffen wir, daß die beiden Theater nicht, wie fast alle übrigen, ausschließlich als Geschäftsinstitute geleitet werden, sondern auch ein wenig sich idealen Erwägungen zugänglich erweisen!

Vom Pan. Der Pan, Deutschlands teuerste, aber allerdings auch gediegenste Kunstschrift ist eingegangen. Die Abonnentenzahl der 25 Mark pro Heft kostenden Revue war schließlich bis auf 500 zusammengeschrunken. Sie hat während ihres Bestehens treu und würdevoll allen wertvollen modernen Bestrebungen in der Dichtkunst wie in der Malerei gedient. Sie geht zu Grunde infolge des tragiischen Umstandes, daß diejenigen, die Geld haben, keine literarischen Interessen und diejenigen, die sich für eine wertvolle Literatur interessieren, im allgemeinen kein Geld haben, eine so teure Zeitschrift zu abonnieren.

Keine Briefmarken mehr. Den Briefmarkensammlern droht ein schwerer Schlag. Im Postgebäude zu Christiania ist nach der Postischen Zeitung ein Frankierungs-Automat vorgeführt worden, der die Briefmarken überflüssig macht. Mit Hilfe dieses von einem Norweger konstruierten Automaten erhält man nach Einwerfen von 5 oder 10 Öre einen Stempel auf den Brief gedrückt und dieser Stempel besagt, daß das betreffende Porto bezahlt ist und an Stelle der Briefmarken gilt. Es besteht die Aussicht, dergleichen Automaten neben jedem Briefkasten anzubringen, und man muß gefehen, daß die Idee nicht überflüssig ist. Der Staat spart das Drucken der Marken und das Publikum entgeht der Mühe, am Schalter zu warten. Wie man sieht, wird der Automat immer vielseitiger.

Ein Fabrikant vorgeschichtlicher Steingeräte in America. Am „Globe“ lesen wir: Die Albert Ernst Feins im American Anthropologist mitteilt, besitzt America in dem Farmerjohn Lewis Erickson vielleicht einen der geschichtlichen vorgeschichtlichen Steingeräte. Er ist 1873 geboren und von höchstem Wesen. Die ganze Familie erfreute sich des besten Rufes und lebt in guten, geordneten Verhältnissen. In Dane County, wo die Farm liegt, finden sich sehr viele

2. Ich hatte und habe deshalb keine Veranlassung, mich als Amtsvorsteher mit dem baulichen Zustande des Schulhauses zu befassen.

3. Es ist unrichtig, daß bauliche Veränderungen absolut abgelehnt sind. Schulvorstand und Vampflichtige haben erklärt, daß ein Bedürfnis zum Neubau nicht anerkannt werden könne, daß sie deshalb einen solchen nur ausführen würden, wenn die Regierung die Baukosten trüge, daß aber, sobald eine Erweiterung der Wohnräume sich als notwendig herausstellte, man zu einer solchen bereit sei. Auch wurde die Bereitwilligkeit erklärt, eine bessere Ventilation für die Schulstube anzulegen.

Frhr. v. Wangenheim,
Vorstand des Bundes der Landwirte.
R. d. N. u. M. d. V.

Ein Soldatenbrief vom chinesischen Kriegsschauplatz.

Aus einem dem Reichsboten aus Ederförlde zugehenden Privatbriefe eines Soldaten, der den Sturm auf Taku mitmachte, teilt das Blatt folgendes mit:

In der Festung sah es grauenhaft aus; da lag ein Chinese mit einem abgeschossenen Arm, einem andern war der halbe Kopf weggeschossen, so daß das Gehirn herausfiel; in einem Saufen lagen etwa 30 Tote, wo sich noch lebende Chinesen zwischen vertrockneten, hatten — es war ein schreckliches Gejammer. Ein Chinese mit abgeschossener Hand lag über und über im Blut und hat mich, ihm den Hals abzuschneiden. Nachdem ich ihm mit dem Seitenwehr in die Brust gestoßen, war er auch gleich tot. In einer Wunde haben wir sechs Mann folgeschossen; dieselben schrien aus den Fenstern, wobei ein Japaner verwundet wurde. Die gefangenen Chinesen hatten wir alle am Kopf zusammen gebunden — das war schon mehr Kriegsschmerz. Ich kam Euch das alles gar nicht so schreiben, das werde ich, wenn ich am Leben bleibe, persönlich erzählen; es sind jetzt ja bloß zehn Monate mehr und wenn der Krieg erst zu Ende ist, wird es auch wieder besser für uns. Ich bin jetzt drei Wochen an Land und habe fast die Zeit noch nichts Ordentliches gegessen und getrunken. Das Zeug haben wir in der Zeit noch nicht ausgehakt, wir schlafen an der Erde ungeschützt und das geladene Gewehr liegt bei uns. Wir müssen Tag und Nacht Posten stehen. Es wird noch immer geschossen und wir müssen scharf aufpassen. Ich kann Euch mit Worten gar nicht schreiben, was wir bei der Erstürmung in der Siepe für einen Durst gelitten haben, und ich mag Euch gar nicht mal schreiben, was wir für Majer getrunken haben — da ist Euer Wasser im Mindesten noch Gold dagegen. Das Wasser, welches die Chinesen in ihren Töpfen zurückgelassen und vielleich schon 14 Tage gestanden hatte, haben wir ausgetrunken. Es wundert mich bloß, daß so wenig krank geworden sind; unser Magen ist auch wohl schon etwas gewohnt, aber das hätte ich doch nicht gedacht. Von den neuen Mannschaften sind schon einige am Fieber gestorben; dieselben sind noch nichts gewohnt, wir dagegen sind schon ziemlich aklimatisiert. Jetzt bekommen wir Wasser in Wasserläufen von den Chinesen. Gestern haben wir einen Heizer beerdigt. Derselbe ist ein Minoritätengewesen, um Nager zu suchen, wobei er jedenfalls auf Schießbaumwolle getreten und dadurch eine Explosion hervorgerufen hat, wobei ihm beide Beine abgerissen sind. Nach fünf Stunden ist er dann gestorben. — Wenn ich eine Kugel bekommen sollte, wünsche ich mir den sofortigen Tod; um Gotteswillen nicht in chinesische Gefangenschaft. 15 Chinesen haben einen Matrosen von „Maizean August“ gefangen genommen und dann zu Tode gemartert. Erst haben sie ihm die Augen ausgehakt, dann einzeln die Finger abgeschneiden und Stücke aus dem Rücken geschnitten und daraus in der Sonnenhitze liegen lassen. Hierüber sind die Russen hinzugekommen und haben alle 15 Mann über den Hüften geschossen. Bis dahin haben wir noch immer nicht mit den Chinesen gekommen, jetzt wird aber alles, was uns vor die Flinten kommt, niedergeschossen. — Die Chinesen haben die modernsten Waffen, sogar schon von der Gewehrmodel 84, die die Reichsarmee haben. Wir haben uns schon zweimal zurückgezogen. Die Matrosen soll auf ihren Sommerurlaub geschickt sein. Es wird gesagt, daß die Vorkriegs-Verhandlungen unterwegs ist, um Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Jetzt wird aber nicht eher nachgelassen, bis ganz China klein ist. Wir haben auch schon ein Lied gedichtet: „China, China woll'n wir alle!“
Gezungen Gruß und Kuß
Euer Sohn Daniel.

So verroht der Krieg die Soldaten, die nun schon beinahe auf der Stufe chinesischer Kriegsführung und Grausamkeit angelangt sind.

Vermischte Nachrichten.

Die Pest in Schottland. Dem Hygienischen Bureau wird aus Glasgow mit Bezug auf dort vorgekommene Fälle

von Pest gemeldet, daß 21 Tage erst sei, als man zuerst glaubte. Ein neuer Fall von Pest sei festgestellt worden, zwei Personen seien gestorben, 40 Familien seien isoliert und unter ärztliche Beobachtung gestellt worden.

Wegen Enthüllung des Mordes von Monza hatten sich vor dem Kreisgericht in Rovereto (Tirol) zwei italienische Arbeiter zu verantworten. Der eine, der 19-jährige Seher Guido Rossato, war beschuldigt, in einer Weinkneipe seiner Freunde über die Ermordung des Königs Humbert unverschämten Ausbruch gegeben zu haben. Das unreife Wütschen ist, wie es selbst vor Gericht angab, Mitglied eines katholischen Gesellenvereins und auch sonst in seiner geistigen Entwicklung so zurückgeblieben, daß der Verteidiger die Untersuchung seines Geisteszustandes beantragte. Das Gericht gab aber diesem Antrage keine Folge und führte die Verhandlung durch. Der Staatsanwalt beantragte die Verurteilung des Angeklagten, plädierte aber selbst auf mildernde Umstände. Das Gericht verurteilte den Angeklagten in Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechts zu vierzehn Tagen Arrest, verschärfte durch zwei Fasttage. Der andere Angeklagte, Angelo Taverna, soll bei der Trauerfeier für König Humbert die That Breccis gutgeheißen haben. In der Lemmbänote, die ihm seine Gemelnde ausstellte, wird er als ein sehr beschränkter, aber gutmütiger, braver und arbeitsamer Mensch geschildert. Der Staatsanwalt bat auch für ihn um eine milde Strafe. Der Gerichtshof machte abermals von seinem außerordentlichen Milderungsrecht Gebrauch und verurteilte Taverna zu drei Wochen Arrest, verschärfte durch drei Fasttage.

Krieg im Frieden. Am Sonnabend hielten auf Rangbunkerborfer und Menstädler Flur in Sachsen einige Batterien Artillerie Feldübungen ab. Hierbei ereignete sich ein gräßliches Unglück. Durch Anspringen eines in voller Fahrt befindlichen Geschützes und gleichzeitigem Stürzen eines Pferdes der Bespannung erlitt ein Artillerist einen komplizierten Beinbruch und ein anderer einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen. Die Verletzten wurden sofort per Wagen nach dem Krankenhaus in Naustadt überführt.

Die Sprache des Kindes.

In dem kürzlich erschienenen ersten Band der „Völkerpsychologie“ von Professor Wilhelm Wundt finden sich interessante Beobachtungen über die Entstehung der Kindersprache. Nach Professor Wundt kann man in der Entwicklung der kindlichen Stimmlaute drei Stadien unterscheiden. Das erste, das bis in die sechste Lebenswoche herabreicht, ist das der Schreilaute. Das Kind schreit zunächst, weil es Kälte und Hunger empfindet und stößt dabei unartikulierte, vokalische Laute, wie ä, a, u, äh aus. Schon in der ersten Lebenswoche erweitert sich der Gebrauch dieser Schreilaute, die nun nicht nur bei Schmerzempfindungen, sondern auch bei anderen Unlustempfindungen, etwa bei ungewohnter Lage erfolgen und im äußersten Grade den Charakter des Wuschreies annehmen. Der Hauptfortschritt, der sich am Ende des ersten und am Anfang des zweiten Lebensmonats vollzieht, besteht darin, daß allmählich auch schwächere Gefühle von Lautäußerungen begleitet werden, z. B. Ungegniß, Verdruß und in tiefen Umständen schon Lustgefühle. Neben den eigentlichen Schreilaute treten schon gemäßigtere Ausdruckslaute auf. Der Lautschatz des Kindes vermehrt sich, und halb artikulierte Lautbildungen, wie br, rü, ra, ra usw. treten zu den früheren Vokallängen hinzu. Diese Lautsprache bildet schon den Uebergang zu dem zweiten Stadium in dem sich die Anzahl der Lautartikulationen entsprechend dem größeren Reichtum des Kindes an Gemütsstimmungen, besonders an Unlustempfindungen, rasch vermehrt. Lautverbindungen, wie am, ab, an, na, bu äußern schon ein schwaches Wohlbehagen des Kindes. Stärkere Freude kündigt sich noch in einem lauten krähenähnlichen Geschrei an, das sich dem Wehgeschrei durch seine kürzere Dauer und hohe Tonlage unterscheidet.

Bis zum Ende des ersten Lebensjahres ändert es sich nur wenig. Neue Laute wie oi, ea, ge, ja, ek, br treten auf, aber sie haben noch gar nicht den Charakter eigentlicher Sprachlaute, sie sind nur andersartige Gefühläußerungen, wie die

vorgeschichtliche Steingeräte. Während einer Krankheit in seinem 20 Jahre beschloß er sich mit einigen Pfeilspitzen, die er gefunden hatte. Eine derselben, der die Spitze fehlte, nahm er zwischen die Zähne, ließ langsam darauf und beobachtete, daß ein kleiner Spahn sich loslöste. Er ließ weiter und weiter, bis es ihm gelang, die Spitze wieder herzustellen. Seine Erfindungsgabe führte ihn nun bald dazu, statt der Zähne eine Drahtgange zu benutzen, die er mit der Zeit in eine ganz bestimmte Form zurückschleifte und damit zunächst aus vorgeschichtlichen Abfällen, unfertigen und zerbrochenen Sachen seine Fälschungen, namentlich Messer, Fischhaken, Spere und Pfeilspitzen herstellte. Die er zu teuren Preisen, zu 3 bis 6 Dollar das Stück, absetzte. Er brachte etwa eine halbe Stunde dazu, um ein gutes Stück herzustellen. Im ganzen dürften über 1000 Stück in die Sammlungen von Wisconsin, aber auch anderer Staaten gelangt sein. Vor etwa 3 Jahren wurden durch Zufall die Fälschungen entdeckt, die Lewis Erickson denn auch einigen Herren eingestanden, sowie den Gang der Arbeit geschildert hat. Zeits gibt nun Zeichen an, an welchen die Erfindungen Fälschungen zu erkennen sind, und verlangt, daß viele der merkwürdigen Formen, die man als „zu besonderen Ceremonien gebrauchte vorgeschichtliche Geräte“ in den Museen bezeichnet findet, darauf hin zu untersuchen seien, ob Fälschungen vorliegen. Auch ein Nachbar Ericksons fälschte, aber mit viel weniger Geschick.

Die Hornsprache im Volksmunde. Ueber die Worte, die das Volk den Tönen unterlegt, die die Hirten ihren Hürnern entlocken, macht Otto Schille in der Zeitschrift für Volkskunde eine interessante Mitteilung. Der Kuhhirt in Dorfsdorf bei Braunschweig bläst am Morgen: „Mei keine beste Dörchen, kumm, slay die Nacht bi mit“. In Grasleben bei Helmstedt bläst der Kuhhirt groß und deutlich: „Fule Vent, fule Vent. Wutte halle rut, lat die Rüge enty. Wenns selbs bemußt tritt der Schweinehirt in Lamm auf: „Rut, erit, erit, de Sween, de hat erit“. Der Schweinehirt in Westerstede bei Braunschweig begründet aber seine Aufforderung in pöblicher Weise in folgenden Worten: „Kuhdörchen, lat die Swine rut, I mot ja nu weg, Dat it ut en Orpe kumme, lateratera, lateratera“.

Chloroformierte Fische. Zu Spemanns illustrierte Wochenchrift „Mutter Erde“ erzählt Dr. Leukner: Ein mir aus einem Bauernhause eingebracht junges, 8 Wochen altes Käckchen hatte die Fische. Das Tierchen war abgemagert und nervös bis zum Erzeß. In beständiger Aufregung kratzend und jammierend, der Hals voll von Fischen und Flohgeronten. Die Kacke litt und, da ich das ihm geschilderte Tier behalten und aufziehen wollte, das Haus mit ihm. Alle angerathenen Mittel, das Ungeheuer zu verreiben, blieben erfolglos. Da kam mir ein glücklicher Gedanke, die Fische, aber nicht die

Kacke zu chloroformieren, um so auf einmal aller habhaft zu werden. Wir beachten die Kacke auf einen großen Bogen reines graues Papier, hüllten ihren Körper mit Ausnahme des Kopfes in weiße Tücher und gossen auf das untere Tuch wader Chloroform. Das Experiment gelang vollkommen. Die Kacke wurde kumm, die Kacke total betäubt und fielen in Wägen auf das Papier. Mit Leichtigkeit konnten sie in ein mit Weingeist gefülltes Glaschen gebracht, getötet und gewaschen werden. Es waren 96 Stück, 80 Weibchen und 16 Männchen. Nach erholte sich die Kacke von ihrem Schrecken, kratzte und stöhnte sich nach alter Gepflogenheit, fraß und war nach einigen Tagen gesund und munter. Auf diese Weise können, ohne die Kacke zu töten, eizigische Parasiten gesammelt und ihre Zahl annähernd bestimmt werden.

Der chinesische Kuß. Die Chinesen sind merkwürdige Leute. Sie essen nicht nur mit Stäbchen und mit flachen Löffeln, sie ziehen nicht nur die zähe Haut der Hühner, die sie braten oder rösten lassen, dem zarten Hühnerfleisch vor, sie verzehren nicht nur Reifer, anstatt die Vögel zu fressen, und delectieren sich an Fischköpfen oder Knorpeln von Säugtieren, ohne das, was wir unter dem Namen Fleisch kennen, auch nur zu versuchen, sondern sie haben noch eine viel feltamere Eigentümlichkeit: sie verwerfen und verdammten nämlich den Kuß! Die Chinesen behaupten sogar, daß es widerwärtig und lächerlich sei, seine Lippen einem geliebten Gesicht zu nähern und beim Ausdrücken ein leichtes Geräusch hervorzubringen, das Ergebnis unwillkürlich oder absichtlicher Zuckungen, und so die Stelle, die man berührt hat, erröten oder erbleichen zu lassen. Sie finden es unbegreiflich, wie man von solcher Lieblosung entsetzt sein kann und sie folglich so lange und so oft wie möglich widerhohlet. Die Chinesen können sich nicht. Wenn ein chinesisches Mädchen sich seine Zuneigung bezeugen will, so halten beide die Hände bis zur Brusthöhe, heben sie dann vor das Gesicht und grüßen sich. Alle Nuancen des Gesichtes, alle verschiedenen Färblichkeitsgrade, alle verärgerte Leidenschaft wird durch diesen Liebesport ausgedrückt. Sie heben sich also auf distret und vornehme Art, die außerdem einer Gesellschaft für Hygiene vorbildlich erscheinen muß; denn der chinesische „Kuß“ schleicht das gegenseitige Übertragen von Mikroben aus. Zwischen Korea und Birma, zwischen Tibet und Tonking leben 500 Millionen Menschen, die die Ueberfälligkeit des abendländischen Kußes bezogen und den Befehlen der Vorkehrung gehorchen. Seit dem Jahre 500 v. Chr. schreibt das Gesetz des Konfuzius dem gelben Volke vor: „Man sich nicht in Gegenwart anderer“, und seit all dieser Zeit haben sich die chinesischen Handelsteile und Gelehrten, die auf ihre guten Manieren stolz sind, beflüßigt, dieses moralische Gesetz zu erfüllen.

primitiven Schreiklaute. Auch die Bildung der Lautwiederholungen, die in der Regel in die zweite Hälfte des ersten Lebensjahres fallen, gehören noch ganz dem Stadium der reinen Gefühläußerung des Kindes an. Bei der Hervorbringung von Lautwiederholungen, wie da-da-da, ma-ma-ma, ba-ba-ba scheint das Kind sich besonders behaglich zu fühlen. Eine Art von rhythmischem Gefühl verrät sich darin. Bald nach dem Auftreten der Wiederholungsklaute beginnt das Kind gewöhnlich schon am Ende des ersten Lebensjahres, zufällige Geräusche, namentlich Sprachlaute nachzuahmen. Die Neigung zu dieser „Echosprache“ ist bei verschiedenen Kindern in ungleichem Maße vorhanden. Zunächst werden die Laute völlig verständnislos nachgeahmt. Auf das allmähliche Verstehen der gehörten Worte folgt nach geraumer Zeit erst die selbständige Anwendung der Worte, um einen Gegenstand zu bezeichnen. Dies ist das dritte Stadium, das der eigentlichen Sprachbildung, das die folgenden Lebensjahre umfasst. Das Kind benennt bewusste Personen und Vorkommnisse seiner täglichen Umgebung. Dahin gehören die bekannten Laute Mama, Papa, „atta“ für das Fortgehen einer Person, „mimi“ für die Milchflasche usw., die in die zweite des ersten und zweiten, oder in die ersten Monate des zweiten Lebensjahres fallen. Die weiteren Vorbildungen der Kindersprache erfolgen dann meistens sehr rasch. Bei einem Mädchen, dessen erste, bewusst angewendete Sprachlaute genau in den 12. Monat fielen, zählte Professor Wundt im 19. Monat schon 66 Wörter, die sich einen Monat später um weitere 12 vermehrt hatten. Der Wortschatz dieses Kindes umfasste z. B. Worte wie: Ogo (Mutter), Dada (Tante), Eje (Marie), Wida (Friedrich), Mene (Zunge), Pipi (Vogel), Gotta (Pferd), Agga (Nase), Muni (am Morgen), Man (gute Nacht), Sija (Schleier), Mia (Finger), Aga (Tasse und Kaffee), Soj (Schloß), Gag (Kleid) usw. Auf diese ersten Vorbildungen folgen von der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres an häufiger gebrauchte artikulierte Gefühlslaute, wie hi, up, ol, pu, tichi, flu u. a. m. Gegen die Mitte des dritten Lebensjahres pflegen die sämtlichen in der Sprache der Umgebung vorkommenden Laute auch in der Sprache des Kindes und in seinen Gefühläußerungen eine Rolle zu spielen. Natürlich ist die Kindersprache bis zu diesem Zeitpunkt noch reich an Wortverdrehungen und Lautverdoppelungen, die der jeweiligen Auffassungsstufe des Kindes entsprechen und eine Art Universalprache bilden, denn sie finden sich ähnlich in fast allen Ländern. Interessant sind dabei die Rassenunterschiede. Das deutsche Kind nennt den Hund wau-wau, das französische oua-oua, das niederländische waf-waf, oder das deutsche Kind sagt auf Huhn glut-glut oder tuk-tuk, das französische tok-tok u. dergl. m.

Die Neigung zu onomatopoeischen Wörtern variiert sehr in der Kindersprache der verschiedenen Länder. Bei den europäischen Nationen werden im wesentlichen nur einige Tiernamen und wenige Vorgänge des täglichen Lebens, wie z. B. das Essen, das Klingeln der Hausglocke in onomatopoeischen Formen ausgedrückt; aber die japanische und chinesische Kindersprache ist sehr reich an solchen Worten. Viele dieser Formen der Kindersprache sind auch in die tägliche Umgangssprache der Japaner übergegangen. In einer kleinen Sammlung von 53 onomatopoeischen Wörtern der japanischen Kindersprache liest man z. B.: do-do (Pferd), wau-wau (Hund), wa-wa (Nase), kokio (Nachtigall), zion-zion (Sperling), bun-bun (Biene), gon-gon (große Glocke), goro-goro (Donner), pappa (Tabak), jusu (Feuer) und so weiter.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 29. August 1900.
(Nachdruck verboten.)

Die verheiratete Brauer Hener, Emilie geborene Wenzel, geboren 1869, und die verheiratete Bäcker Becker, Marie geborene Winkelmann, geboren 1857, hier selbst, verabredeten im Herbst 1899, gemeinschaftlich Ladendiebstähle auszuführen. Sie gingen dann auch bis Ende Juni d. J. häufig teils einzeln, teils zusammen in eine Reihe von Geschäften und

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volkstimme.

stahlen wie die Raben, was sie unbeobachtet nur irgend an Waren greifen konnten, bis sie schließlich gefasst wurden. Bei der Hausdurchsuchung in ihren Wohnungen fand sich ein ganzes Warenlager aller möglichen Gegenstände von erheblichem Werte vor. Die geständigen Angeklagten erhielten wegen teils einfachen, teils Bandendiebstahls, und zwar die Hener ein Jahr Gefängnis, sowie 2 Jahre Ehrverlust, die Becker 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, sowie 2 Jahre Ehrverlust. Letztere wurde sofort verhaftet.

Am 28. Januar d. J. fand im „Bürgerhause“ hier selbst eine öffentliche Versammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes statt. In einem oberen Zimmer hatten sich an diesem Tage auch etwa 20 bis 30 Personen aus Cracau eingeschunden, die öffentliche Angelegenheiten erörtern und beraten haben sollen, insbesondere soll die Stellungnahme zur Wahl der Gemeindevertreter besprochen sein. Als Redner traten: 1. der Bärtnermacher Wilhelm Peters, 2. der Arbeiter Friedrich Jahn, 3. der Arbeiter Gotthelf Scharfshuh, aufgetreten sein und Vorschläge gemacht haben. Da diese Versammlung polizeilich nicht angemeldet war, wurden die drei Beschuldigten vom Schöffengerichte am 1. Juni wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 zu je 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie legten dagegen Berufung ein und bestritten heute, sich über Gemeinde-Angelegenheiten unterhalten zu haben und als Redner aufgetreten zu sein. Nur Jahn will gesprächsweise geäußert haben, bis zum 30. Januar lägen die Wählerlisten aus, Vorschläge will er aber nicht gemacht haben. Durch einen Vertreter wurde der Polizei Mitteilung gemacht. Der Gerichtshof erachtete auf Grund des Beweisergebnisses für erwiesen, daß die Versammlung geplant, auch den Teilnehmern der Inhalt der Besprechung klar war, daß aber nur Jahn öffentliche Angelegenheiten zur Sprache gebracht habe. Seine Berufung wurde daher verworfen. Dagegen wurde das erste Urteil betreffs der Beschuldigten Peters und Scharfshuh aufgehoben und es erfolgte deren Freisprechung.

Im Februar dieses Jahres wandte sich der Gastwirt Gustav Schmidt zu Neumseh an die Geindevorsteherin Vertha Siebert, geb. Liebetrau, hier selbst, mit dem Ersuchen, ihm ein zuverlässiges Mädchen für Hausarbeit zu besorgen. Am 16. Februar schrieb sie ihm, sie schicke Auguste Kühne, die sehr zuverlässig sei. Diese erwies sich aber, wie auch aus ihren Äußerungen hervorging, schon binnen wenigen Tagen als gänzlich unbrauchbar und unzuverlässig. Sie war dem Trunke ergeben und am 28. Februar morgens so völlig betrunken, daß sie zu keiner häuslichen Arbeit mehr fähig war; außerdem war sie hochschwanger. Das Schöffengericht nahm an, daß die Siebert das Mädchen wider besseres Wissen als zuverlässig empfohlen habe und belegte sie am 21. Juni wegen Uebertretung der Geindevorsteherin-Ordnung vom 8. November 1810 mit 15 Mark Geldstrafe. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Das Schöffengericht verurteilte die Kaufleute Adolf Müller und Louis Eisfeld, Inhaber des Max Görnemannschen Geschäfts, Kaiserstraße 91 hier selbst, und den Kaufmann Max Görnemann hier wegen Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes zu je 30 Mark Geldstrafe. Sie sollten zu Weihnachten 1899 amerikanische Butter verkauft haben, die einen streng ranzigen Geruch und Geschmack hatte und nach dem Gutachten des Chemikers

Dr. Stegelsch hier als verdorben zu bezeichnen war. In der Berufungsinstanz benannten die Beschuldigten als Gegengutachter den Chemiker Dr. Bischoff in Berlin, der heute ein gegenteiliges Gutachten abgab und die amerikanische Butter als Backbutter trotz ihres hohen Säuregrades für durchaus brauchbar und unverdorben erklärte. Bei Obinermann fand ferner Berücksichtigung, daß er als Engros Händler die amerikanische Butter von einer Hamburger Firma gekauft und in zugeschlagenen Fässern weitergegeben hatte. Die Mitbeschuldigten Müller und Eisfeld wolle ihm 91 Pfennig für das Pfund gezahlt und von ihren Kunden, denen sie 5 Prozent Rabatt gewähren, nur eine Mark wiedergewonnen haben. Bei den sich direkt widersprechenden beiden Gutachten hob das Berufungsgericht das erste Urteil auf und erkannte auf Freisprechung.

Unschuldig verurteilt. Das Landgericht Altona hat am Dienstag einen schweren Justizirrtum korrigieren müssen. Am 26. Juli 1898 war der Arbeiter Bödel aus Wunde trotz seiner Unschuldsbetenerungen wegen schwerer Körperverletzung zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er sollte die Tat an einem im selben Hause mit ihm wohnenden Arbeiter Mademacher begangen haben. Im Wiedernahmeverfahren mußte Bödel kostenlos freigesprochen werden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß von dem Ehepaar Mademacher ein Weineid geleistet worden war. Bödel hatte keine Strafe bis auf sechs Tage verbüßt.

Der Geist der Gesehe. Zwei Hände voll Mühen-schnitzel, die sie aus der Massengrube des Lebnomern Heinrich Müller in Döcherleben genommen, um damit die Schmerzen ihres kleinen Kindes zu stillen, brachten eine Ghebrau auf die Anklagebank unter der Aufsichtsbildung des Liebschahs; da das Gesehe keine Ausnahme kennt, mußte das Schöffengericht die arme Frau verurteilen und setzte das geringste zünftige Strafmaß fest, 1 Tag Gefängnis; man gab aber der Frau zugleich den Rat, die Gnade des Königs anzurufen, was hoffentlich Erfolg haben wird. — Leider wird nicht berichtet, wer denunziert hat.

In Sachen Zietzen hat ein Herr Kling aus Berlin am 25. Juli ein Wegnabigungsgesuch an den Kaiser gerichtet. Dies Gesuch ist zur Prüfung dem Justizminister und von diesem dem Ersten Staatsanwalt in Elberfeld zugestellt worden. Vereis am 21. August erhielt der Gesuchsteller die amtliche Antwort, daß „nach Lage der Verhältnisse keine Veranlassung gefunden ist, das Gesuch höheren Orts zu befürworten“. Selbstverständlich werden dadurch die Versuche, dem Barbier Zietzen nicht Gnade, sondern sein Recht zu verschaffen, nicht berührt.

Unschuldig in Untersuchungshaft. In Nr. 161 unseres Blattes vom 14. Juli d. J. brachten wir eine Notiz, nach welcher der Tischlergeselle Max Frie in Berlin unter dem schweren Verdachte verhaftet worden war, sich an dem Töchterchen seines Brotherrn unsittlich vergangen zu haben. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist der Verhaftete vollständig unschuldig. Au dem Kind, es war ein Jahr alt, war überhaupt kein Sittlichkeitsverbrechen begangen worden, der das Kind untersuchende Arzt hatte eine harmlose Krankheit als Zeichen eines Verbrechens angesehen. Eine nochmalige Untersuchung des Kindes stellte dieses fest, worauf der Angeklagte, der ein geborener Magdeburger ist, aus der Untersuchungshaft entlassen wurde. Der Arzt scheint seine Untersuchung sehr oberflächlich vorgenommen zu haben und ist verantwortlich für die moralischen Qualen und finanziellen Schäden, die dem zu Unrecht Beschuldigten aus seiner Untersuchung erwachsen sind.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00 Speiseerbsen (weiße) 17,00—36,00. Linsen 20,00—44,00. Einfartoffeln 4,50—5,00. Rindfleisch 4,00—4,50. Arminstroh 2,50 bis 3,50. Heu 5,00—6,50. Tymotheum 7,00—7,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Stelle 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40, Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eibutter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,80—4,00.

Küchensettel der Magdeburger Volkstüchen
Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.
Freitag: Gurkensalat mit Salztartoffeln und Bratwurststücken.
Sonnabend: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

Küchensettel des Lehrerinnen- und Damenheims
Breiteweg 82, I Treppe.
Freitag: Brühsuppe, Eierfuchen u. Preiselbeeren.
Sonnabend: Brühsuppe, Wirsingtuhl und Rindfleisch.

Standesamt.
Magdeburg, 29. August.
Aufgebote: Kaufm. Karl Braun in Budau mit Elisabeth Kauch hier. Schiffer August Seid in Langermünde mit Franziska Martnach hier. Berz.-Beamter Karl Brämer mit Ida Geride hier. Techniker Joh. Karl Otto Baumgart hier mit Agnes Hedwig Eise Groffe in Halle a. S. Postassistent Walter Behsee hier mit Ida Berger in Braunschweig. Bergm. Heinrich Christ. Wegener in Hochheide mit Elisabeth Günther hier. Lehrer Gustav Julius Emil Koch in Berlin mit Johanne Katharine Fiechaut in Prenzlow. Sanitätsrgeant Alar. Max Friedr. Marx hier mit Friederike Sophie Luise Dies in Elmig. Holzbildhauer Friedrich Karl Bergmann mit Babette Wunichold in Hof. Kutcher Otto Emil Winkel mit Minna Dorothee Friederike Knödel in Elberfeld. Postassistent Niag Thielde mit Luise Müller. Reisender Ernst Adrich in Leipzig mit Anna Fäbe hier. Postbote Karl Röber in Egerleben mit Vertha Schulze hier.

49

Jakobstraße

Buchhandlung

Volkstimme

Jakobstraße 49.

Fernsprecher 1567.

— Gegründet 1890. —

Bleifedern

Nur gute tadellose Qualitäten

Duzend 1 Mark	Duzend 50 Pf.	Duzend 25 Pf.
Stück 10 Pf.	Stück 5 Pf.	2 Stück 5 Pf.

Buntstifte in Etuis

Duzend 45 Pf.	Duzend 10 Pf.	Rot- u. Blaustifte von 5 Pf. an
½ Duzend 25 Pf.	½ Duzend 5 Pf.	

Tuschkasten	Radiergummi	Flüssig. Leim
in groß Auswahl	in allen Qualitäten	à 10 und 25 Pf.

Todesfälle: Karl Reich, Arb., 29 J., Stein. Hans, S. des Oberlithographen Mathäus Reich. Adolf, S. des Peizerschuhmachers Josef Komauer, 8 M. 24 J. und Maschinisten Friedrich Herms. Wall. Wilhelmine geb. Büllingslöwen, Ehefrau Z. des Schiffers Gustav Flügel. Herbert, S. des Hilfsbrems. Otto Günther Egarlotte, Z. des Oberleuenerwerk. Gustav Witt-Margarete, Z. des Malers Hugo Kernien.

Geburten: Gertrud, Z. des Schaff-jaricanten Wilhelm Röber. Emma, Z. des Schuhmachers Franz Friedrichowsti. Wilhelm, S. des Sägm. Wilhelm Hoyer.

Eudenburg, 29. August.
Aufgebote: Kaufm. Wilhelm Gottl. Otto Gommlich mit Martha Elisabeth Helene Karl, S. des Telegr.-Arb. Karl Breiten-Bogel hier. Former Karl Joh. Reinhold mit Emma Luise Anno Hübner hier. Fabrik-schlosser Max Reinhold Friebe mit Luise Matthies hier.

Geburten: Erich, S. des Schlossers Friedrich Matthias. Karl, S. des Eijendrehers Joh. Gebhardt. Fritz, S. des Bohrenten Heinrich Janke. Charlotte, Z. des Tischlers Otto Krsian. Lucie, Z. des Arb. Karl Mielke. Amanda, Z. des Arb. Otto, unehelich.

Todesfälle: Anna, Z. des Schmieds

Peter Zimmermann, 13 T. Ely, Z. des Arbeiters Albert Thiele, 13 T. Hermann, S. des Arbeiters Hermann Hochbaum, 1 M. 28 T. Erich, S. des Arbeiters Aug. Gade, 4 M. 20 T.

Budau, 29. August.
Aufgebote: Kaufmann Max Schneider in Breslau mit Elisabeth Natalie Marianne Blum hier.
Geburt: Martha, Z. des Dreh. Guß. Hener.

Todesfälle: Alfred, S. des Form. Wilhelm Hoff, 2 M. 29 T. Frieda, Z. des Arb. Gottfried Kamotte, 4 M. 17 T.

Neustadt, 29. August.
Geburten: Paul, S. des Holzbildhauers Paul Proff. Ida, Z. des Handelsmanns Louis Koch. Margarete, Z. des Arbeiters August Mendes. Gertrud, Z. des Comptoiristen Max Schmidt. Franz, S. des Arbeiters Ignaz Gledowen. Karl, S. des Arbeiters Karl Klein. Otto, S. des Malers Karl Leibner. Frieda, Z. des Tischlers Otto Bergin. Gertrud, Z. des Schlossers Paul Frisfeldt.

Todesfälle: Charlotte Ida Martha, unehel., 10 T. Otto, unehel., 5 M. 1 T. Bruno, S. des Schlossers Gustav Senß, 6 T. Minna, Z. des Maurers Gerhard Krumen, 4 M. 18 T. Willy, S. des Metallschleifers Gustav Ostloh, 4 M. 13 T.

Neuhaldensleben.
Geburten: 26. August: Maschinist H. M. F. G. Meyer ein Sohn. 26. Aug.: Sohn, unehelich. 25. August: Steingut-dreher H. L. C. Mönchmeyer ein Sohn.
Todesfälle: 27. Aug.: S. Plönies geb. Müller, Witwe des Arb. H. Plönies, 40 J. 5 M. 5 T. 27. Aug.: F. Z. des Maurers H. Kracht, 1 M. 23 T.
Togeburt: Tochter, unehelich.